



Die „Enquete“ über die Wirtschaftskrise.

Der Wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichstages hat am 17. Oktober 1925 bei der Preisprüfungskommission des Oberpräsidiums...

Herr von Alting antwortet.

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Herr v. Alting, sprach uns:

In recht ungezügelter Form hat die „Botschaft“ bei der Behandlung der Frage, betreffend die Wirtschaftskrise...

Die „Botschaft“ wünscht von mir eine Erklärung zur Sache. Ich beschränke mich auf nachstehende Feststellung der Tatsachen:

Bei einer am 17. Oktober 1925 bei der Preisprüfungskommission des Oberpräsidiums stattgefundenen Sitzung, der ich nicht beigewohnt habe...

Der Gesamtvorstand der Landwirtschaftskammer ist in seiner Sitzung vom 8. Dezember 1925 nach Berichterstattung durch einen hochwürdigen bäuerlichen Vertreter...

Die „Botschaft“ wolle hieraus entnehmen, wie ihre Äußerungen auf die Landwirtschaftskammer und auf meine Person weder förmlich noch faktisch begründet waren.

So weit der Herr Vorsitzende der Landwirtschaftskammer, Herr v. Alting, im Bestreben, die Form seiner Antwort nicht „unmöglich“, sondern höflich ist...

Gegen das amerikanische Alkoholverbot haben sich 88 Mitglieder des Repräsentantenhauses ausgesprochen...

Geflügel, der Unabkömmliche.



„Ich kapituliere weiter, die Herren Offiziere können mich nicht entbehren.“

Aus dem Reiche.

Geburten und Sterblichkeit. Das Preussische Statistische Landesamt teilt über den Personenstand Preußens im dritten Vierteljahr 1925 folgendes mit:

Die Geburtenziffer war mit 1924 v. T. höher als im gleichen Vierteljahr 1924 (18,90 v. T.)...

Die Sterblichkeitsziffer war im Berichtsvierteljahr mit 11,06 v. T. höher als im gleichen Vierteljahr des Vorjahres (9,76 v. T.)...

Der Geburtenüberschuss war im Mittel der Großstädte dem dritten Vierteljahr 1924 fast gleich (7,52 und 7,53 v. T.)...

Dr. Heinrich Bador, der Mann, der kürzlich in Leipzig den Reichspräsidenten als Erfüllungskreatur und Jubelnecht beschimpfte...

Der Besatzungsbesuch des Reichstages beschloß, an den Reichstagspräsidenten mit dem Erlauchen herauszutreten...

Der ungarische Skandal wird im Parlament vertuscht.

Budapest, 19. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag trat die ungarische Nationalversammlung zusammen...

Die parlamentarische Sitzung wurde mit einer Rede des Präsidenten eingeleitet. In der er die Frankenschändungen als eine der schwersten Prüfungen Ungarns seit dem Vertrag von Trianon...

Der Ministerpräsident begann: „Die Untersuchung ist im Zuge und die Regierung wird auch die Frage der vollen Verantwortlichkeit aufwerfen.“

Kleine Auslandsnachrichten.

Polnische Frauenkutschung für polnisch-deutsche Annäherung. Die polnische sozialistische und linksdemokratische Presse veröffentlicht einen Aufruf...

Zwischenfall, zu dem es anlässlich eines Vortrags von Frau Dr. Kotten über die deutsch-französische Annäherung in Paris gekommen war...

Eine Arbeiterhochschule im Kaiserhof. Die österreichische Sozialdemokratie hat, wie kurz bereits von uns angekündigt...

Ein.

Roman von Lawrence Sanders.

22) Aus dem amerikanischen Manuskript übertragen von Hermanna zur Mühlen.

Ethel nickte. Sie nahmen voneinander Abschied. Als O'Keefe das Hotel verließ...

„Sie sind nicht aus Keweenaw, das merke ich an Ihrer Aussprache.“

„Woher ich komme? Ich weiß es nicht.“

„Sind Sie auch richtig, wie der Ort aussieht?“

„Der alte Mann schüttelte den Kopf.“

„O'Keefe verneigte sich und überlegte. Nach einer Weile wandte er sich wieder an den alten Mann.“

„Was ist das für ein Name?“

„Man vergißt gewisse Namen“, meinte der Reporter. „und mir geht es manchmal so.“

„Wieder der erschöpfende lächelnde Blick der alten Augen.“

„Wie ich heiße? Ich weiß es nicht.“

„Sie sind nicht aus Keweenaw, das merke ich an Ihrer Aussprache.“

„Woher ich komme? Ich weiß es nicht.“

„Sind Sie auch richtig, wie der Ort aussieht?“

„Der alte Mann schüttelte den Kopf.“

„O'Keefe verneigte sich und überlegte. Nach einer Weile wandte er sich wieder an den alten Mann.“

„Was ist das für ein Name?“

„Man vergißt gewisse Namen“, meinte der Reporter. „und mir geht es manchmal so.“

Der alte Mann dachte angestrengt nach, entgegnete schließlich: „Wasser“ und dann „Land“.

„Arbeit.“

„Nacht.“

„Gefängnis.“

„Nun sagte O'Keefe, der bereits das Hoffnungslose dieses Versuches einsehen konnte.“

„Im Gesicht des alten Mannes veränderte sich kein Zug; er lächelte freundlich, schüttelte den Kopf.“

„Ethel wuschelte sich verächtlichen Tränen aus den Augen.“

„Der alte Mann schüttelte die Photographie fern.“

„Was sollen wir tun?“

„Ich möchte, daß Sie durch eine ganz unglückliche Teilnahme getrübt werden.“

„Können wir gar nichts mehr tun?“

# Wer trägt die Lasten?

Von Hugo Heimann, M. D. R.

Eine Betrachtung des Kriegslasten-Stats zeigt die zwingende Notwendigkeit einer sozialeren Verteilung der Kriegslasten. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat unermüdet für dieses Ziel gekämpft, hier und da auch Erfolge gehabt, gegen die geschlossene Front der bürgerlichen Parteien, aber Durchgreifendes nicht erreichen können.

Worum handelt es sich im Einzelnen? Unsere Ausgaben für Kriegslasten im Jahre 1926 betragen insgesamt 1528 Millionen Mark und zwar 1285 Millionen für Reparationszahlungen und 242 Millionen für die inneren Kriegslasten, das heißt unter anderem für Wartegelder, Wirtschaftsbefehlissen an bedrückte Beamte, Zahlungen auf Grund der Gewaltmaßregelnverordnung.

Diese ungeheuren Beträge werden gedeckt zu einem geringen Teil aus eigenen Einnahmen, sodann durch Beiträge aus dem Schuldverschreibungsdienst der Deutschen Reichsbahngesellschaft und aus dem Dienst der Industriebankobligationen, sowie endlich durch Zuschüsse aus dem Haushalt der allgemeinen Reichsverwaltung. Diese letzteren Beträge stellen die unmittelbare Belastung des Reichshaushalts an Kriegslasten dar.

Die Regesung der inneren Kriegslasten ist ausschließlich Sache der deutschen Gesetzgebung. Die Reparationsleistungen dagegen beruhen auf dem Londoner Abkommen. Die Ueberwältschaft der Reparationsverpflichtungen wird dadurch erschwert, daß das Reparationsjahr von September des einen bis Ende August des nächsten Jahres läuft, sich also nicht mit dem Rechnungsjahr deckt. In das Rechnungsjahr 1926 fielen 5 Monate des zweiten Reparationsjahres (April bis August 1926) und 7 Monate des dritten Reparationsjahres (September 1926 bis März 1927).

Zum Ausgleich der im zweiten Reparationsjahr zu leistenden Zahlungen waren dem Reich durch das Londoner Abkommen Vorkaufsaktien der Reichsbahngesellschaft im Nennwert von 500 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden, aus deren Verwertung die Belastung des Reichshaushalts ausgeglichen werden sollte. Da indessen alle Parteien des Reichstages wünschten, daß von einem Verkauf dieser Vorkaufsaktien zunächst abgesehen werde, so belasteten auch die für das zweite Reparationsjahr zu leistenden Zahlungen in vollem Umfang den Reichshaushalt.

Im einzelnen sehen sich die Zahlungen zusammen aus dem Schuldverschreibungsdienst der Deutschen Reichsbahngesellschaft mit 572 Millionen, aus dem Dienst der Industriebankobligationen mit 187 Millionen, aus der Beförderungsteuer mit 273 Millionen, aus dem Reichshaushalt mit 181 Millionen. Mit der Zahlung dieses Betrages von rund 1215 Millionen Mark sollten nach dem Londoner Abkommen alle Verpflichtungen Deutschlands für das Rechnungsjahr 1926 abgegolten sein.

Es mußte aber außer verschiedenen kleineren Schuldverpflichtungen des Reiches noch eine Summe von 145 Millionen bereit gestellt werden. Es ist nämlich der Betrag der Zölle, des Branntweinmonopols, der Tabak-, Zucker- und Biersteuer nach dem Londoner Abkommen verpfändet. Uebersteigt das Einkommen aus diesen verpfändeten Steuerquellen im dritten Reparationsjahr (September 1926 bis August 1927) die Summe von 1 Milliarde, so ist von dem Mehrertrag ein Drittel bis zum Höchstbetrage von 250 Millionen Mark als zusätzliche Haushaltszahlung an den Generalagenten für Reparationszahlungen zu leisten. Nach Schätzung der Regierung wird im dritten Reparationsjahr das Einkommen aus den verpfändeten Steuern den Betrag von 1750 Millionen übersteigen, so daß für dieses Jahr mit einer Zusatzzahlung von 250 Millionen Mark zu rechnen ist. Auf das Rechnungsjahr 1926 entfallen hiervon sieben Zwölftel gleich 145 Millionen Mark, die als Rücklage für 1927 in den Haushalt einzustellen waren.

Diese 250 Millionen Mark sind ein glattes Geschenk der reichenden Klassen Deutschlands an die Entente auf Kosten der Unbemittelten.

Bei den Steuerkämpfen des vorigen Sommers handelte es sich um die Entscheidung, zu wessen Lasten die notwendige Erhöhung der Reichseinnahmen erfolgen sollte. Die Sozialdemokratie widersetzte sich mit ihrer ganzen Kraft dem Abbau der Besitzsteuern. Sie befand sich in diesem Kampf in voller Uebereinstimmung mit den Sachverständigen, die in ihrem Gutachten vor aller Welt erklärt hatten: Wir haben der Schlussfolgerung nicht entgegen können, daß die reichen Klassen in Deutschland in den letzten Jahren nicht in angemessener Weise von dem Steuersystem erfaßt worden sind, weder in einem Maße, das die Besteuerung der arbeitenden Klassen rechtfertigen würde, noch in einem Maße, das mit der Belastung der reicheren Klassen in anderen Ländern vergleichbar wäre. Die bürgerlichen Parteien indessen, insbesondere die Rechtsparteien, wollten sich den Preis, der ihnen für die Annahme der Dawes-Gesetze zugesichert war, nicht entgehen lassen, setzten die Besitzsteuern herab und erhöhten die Verbrauchsabgaben, trotzdem solche Erhöhung zugleich eine freiwillige Erhöhung der Reparationsabgabe mit sich brachte, da dem Reich aus diesen Erhöhungen nur etwa die Hälfte zufließt, während die andere Hälfte an die Entente abzuführen ist.

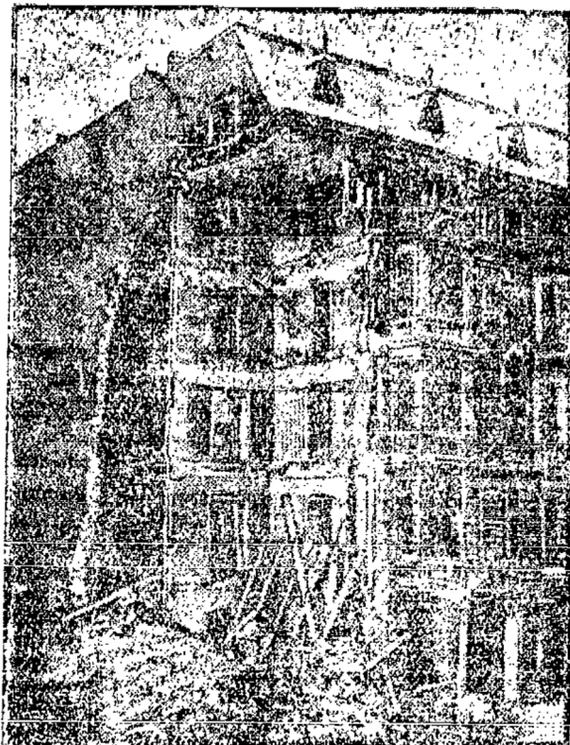
Die Masse der Verbraucher, Arbeitnehmer, Angestellte und Beamte sind aber nicht nur die Leidtragenden bei dieser Erhöhung, sondern die gesamten Kriegslasten werden zum überwiegenden Teil von den Brotlosen getragen.

Es entfallen nämlich von den Kriegslasten auf Haushaltsmittel, insbesondere auf Verbrauchssteuern, Zölle und Branntweinmonopol, etwa 48 Prozent, auf die Industriebelastung etwa 12 Prozent, auf den Schuldverschreibungsdienst der Deutschen Reichsbahn etwa 40 Prozent. Da die Eisenbahnbelastung im Grunde nichts anderes ist, als auch eine Verbrauchsbelastung, trägt mithin der Besitz nur etwa ein Viertel der Verbrauchslasten, während die anderen drei Viertel von der Gesamtheit der Bevölkerung getragen werden.

So lange Angehörige der besitzlosen Klassen bei den Wahlen noch in großer Zahl den bürgerlichen Parteien folgen, werden diese die ihnen verliehene parlamentarische Macht stets rücksichtslos für ihre materiellen Interessen ausnützen.

Der Kriegslasten-Stat bietet dafür einen Beweis, wie er anschaulicher und krasser nicht gegeben werden kann. Möchten seine Zahlen auch in Kreise dringen, die der Sozialdemokratie noch fern stehen!

# Explosionstatastrophe in Berlin.



Durch eine Explosion, deren Ursache noch nicht geklärt ist, wurde, wie gemeldet, im alten Berliner Stadtteil Moabit das Haus Nr. 11 an der Straße zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch nicht genau ermittelt; bisher sind 10 Tote, 10 Schwere Verletzte und eine große Anzahl Leichtverletzte festgestellt. Für das ganze Haus besteht Einsturzgefahr, so daß zunächst das Abtragen des Trümmerhaufens, unter dem noch weitere Leichen liegen, eingestellt werden mußte.

## Aus aller Welt.

### Auf der Suche nach weiteren Todesopfern in Moabit.

Gestern früh bei Tagesanbruch wurden die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle Moabit wieder aufgenommen. Die Arbeiter sind für die Feuergefahr mit außerordentlicher Gefahr verbunden, da der stehengebliebenen Teil der Außenwand jeden Augenblick einzustürzen droht. Infolgedessen sollen zunächst Gerüste errichtet werden. Verschiedene Personen werden noch ermittelt. Im Moabiter Krankenhaus liegen noch 12 Verletzte, die sich aber alle außer Lebensgefahr befinden.

### Immer noch im Gefaß.

Sechzehn Dampfer befinden sich immer noch eingefroren im Offsee-Eis. Sie werden von Wiborg aus mit Flugzeugen beproviantiert. Aus dem Hafen von Helsinki konnten die letzten beiden Dampfer, die noch dort lagen, herausgeschleift werden, so daß die Stadt jetzt von jedem Schiffsverkehr abgeschnitten ist.

### Vom Berliner Sechstagerereuen.

Gestern um 10 Uhr abends war der Stand der Spitzengruppen wie folgt:

1. Krieger-Görgeßel 264 Punkte,
2. Mac Namara-Horan 253 Punkte,
3. Tonant-Sawall 184 Punkte,
4. Gahn-Dick 110 Punkte,
5. Pershn-Debaris 96 Punkte.

Beim 10. Spurt der 10-Uhr-Wertung des gestrigen Abends führte der belgische Fahrer Debaets. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu, indem er das Rennen aufgeben mußte. Sein Partner Pershn fährt vorläufig als Ersatzmann weiter.

### Das Urteil im Grans-Prozess.

Das Schwurgericht verurteilte den Händler Frh Grans wegen Beihilfe zum Mord in zwei Fällen zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus und

Tragung der Kosten des Verfahrens sowie es Grans verurteilt. Aufge dem werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 12 Jahre aberkannt. Ferner wird auf die Zulassung zur Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

### Ein fünfzehnjähriger Brandstifter.

wurde bei dem Landwirt Max Krad bei Landsberg a. W. in dem Augenblick gefaßt, als er zu seiner Belustigung den Viehhof seines Vaters anzündete. Zum Glück herrschte Windstille, so daß nur der Dachstuhl und die auf dem Boden liegenden Futtervorräte niederbrannten.

### Ein internationaler Taschendieb.

wurde noch einer aufregenden Jagd von der Berliner Kriminalpolizei gefaßt. Während der Fahrt auf der Straßenbahn bemerkte ein Herr plötzlich, wie ein neben ihm stehender Mann ihm die Brieftasche zu stehlen veruchte. Es gelang ihm, den Dieb festzuhalten. Schaffner und Fahrgäste bewachten ihn während der Fahrt. Während der Wagen die Königgräber Straße durchfuhr, schwang er sich jedoch über das Gitter des Perrons und wurde erst nach einer aufregenden Jagd mit Hilfe der Postanten festgenommen.

### Die Berliner Schlossbrücke.

im Volksmund „Puppenbrücke“ genannt, ist derzeit bauunfähig geworden, daß sie auf Veranlassung der Polizei nur noch im Schritt befahren werden darf. Mit der völligen Sperrung der Brücke ist zu rechnen.

### Ein Parlament der Vagabunden.

hat sich in einem Waldlager auf der Littenweiser in Niederbayern etabliert. Etwa 40 Landstreicher hatten sich zur „Beirathung ihrer wirtschaftlichen Lage“ eingefunden. Eine Frau, die festgenommen wurde, verriet der Gendarmerie den Ort. Von einem Aufgebot der Polizei und von Littenweiser Bürgern ist dann das Vagantenparlament aufgehoben worden. Zehn Personen wurden verhaftet, die übrigen entkamen.

### Die Zunahme der Kinotheater.

Eine kürzlich vorgenommene Zählung hat ergeben, daß in Deutschland bereits 3500 Kinotheater vorhanden sind. Insgesamt enthalten sie rund 1,8 Millionen Sitzplätze; auf jedes Kinotheater entfallen durchschnittlich also mehr als 300 Sitzplätze. Man kann damit rechnen, daß in guten Besuchszeiten die Zahl der künftigen Kinobesucher sich auf 2 Millionen beläuft. Gemeinde-Sichtspieltheater gibt es in Deutschland nur verhältnismäßig wenig, im Ausland hat aber die norwegische Hauptstadt Oslo im Jahre 1919 sämtliche Sichtspieltheater kommunalisiert.

### Bei einer Schiffstatastrophe im Schwarzen Meer.

sind 21 Seelute ertrunken. Der Kreuzer „Samidie“ traf auf der Fahrt nach Sinop auf hoher See Trümmer des türkischen Dampfers „Enup“ an. In der Wrackspitze hatten sich vier Personen, darunter zwei Söhne des Kommandanten, festgeklammert. Sie berichteten, daß der Dampfer „Enup“ mit einer Ladung von 400 Däsen vom Ortan überfallen und vollständig zerstört wurde.

### Der Fenster des Staates Kemmerl.

hat um keine Entlassung gebeten, nachdem er in treuer Pflichterfüllung 120 Menschen vom Leben zum Tode befördert hat. Für jede Hinrichtung erhielt er 150 Dollar. Da nur etwa sechs Hinrichtungen im Jahre stattfanden, verzichtete er auf den wenig einträglichen Beruf.

### Ein neues Starztramp-Serum.

Das Pariser Pasteur-Institut kündigt die Entdeckung eines neuen Serums gegen Tetanus an, die dem leitenden Arzt, Dr. Roux, gewidmet ist. Die Wirksamkeit des neuen Mittels wurde an Schweinen versucht und hat sich nach der Verletzung des Gehirns glänzend bewährt.

### Die Verbreitung des Telefons.

Die meisten Telefone in der Welt auf 100 Einwohner hat die amerikanische Stadt Omaha in Nebraska mit 28,4, dann folgt San Francisco mit 26,8, dann Stockholm mit 25,4. Berlin hat nur 9,3 und New York auch nur 9,4. Von den Millionenstädten der Erde hat am wenigsten Fernsprecher-Konten in China mit 0,3 auf 100 Einwohner, die absolute Ziffer keiner „Anschlüsse“ beträgt 2570.

**Wobrunet** Tabletten  
in allen Apotheken u.  
Drogerien Nr. 1.  
lösend, lindern, erfrischend

# Herunter mit den Preisen!

lautet unsere Losung für unseren diesjährigen

# Inventur-Ausverkauf.

Beginn: Freitag, den 22. Januar.

Um unsere Restbestände in Winterwäsche und Konfektion radikal zu räumen, gewähren wir bis

## 50% Kassen-Rabatt!

Beachten Sie bitte unsere Preise in den Auslagen.

Konsum- und Sparverein

# „Vorwärts“

Neumarkt 12

Geöffnet durchgehend von 8 bis 7 Uhr.

Neumarkt 12



Sozialdemokratische Partei Gewerkschaftshaus, Zimmer 36

District 7. Heute abend spricht bei uns in der Frauenversammlung die Genossin Thomas.

District 25. Sämtliche Kaffierer, die Frauenleiterin und der Jugendgenosse Kalline müssen ganz bestimmt am Donnerstag, den 21. Januar, abends 7 Uhr, bei Lameri erscheinen.

District 34. In unserer Frauenversammlung heute abend hält Genosse Parzich einen Vortrag über: "Streikzüge durch die Wirtschaftsgeschichte".

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 20. Januar.

Das moderne Verkehrsproblem.

Das moderne Verkehrsproblem hat sich auch in Breslau bemerkbar gemacht, daß die Polizei allein nicht mehr allen Anforderungen genügen kann, sondern eben jeder Staatsbürger die Verpflichtung hat, hier mitzuarbeiten.

Am Montag abend hielt nun die "Verkehrswacht" im Restaurant Paschke in der Taschenstraße eine Versammlung ab, in welcher der Leiter der Hauptverkehrsstelle beim Breslauer Polizeipräsidium, Major von Kobylecki, einen instruktiven Vortrag über die heutigen Verkehrsprobleme unter spezieller Berücksichtigung Breslaus hielt.

Eingehend behandelt wurde von dem Redner auch das sogenannte Einbahnproblem. Hierbei handelt es sich um die Schmiedebühde, Altbüchstraße, Katharinenstraße und die beiden Gassen am Oberpräsidium, die nur in einer Richtung befahren werden dürfen.

Der Vorsitzende der "Verkehrswacht", Justizrat Bid, klagte über mangelndes Entgegenkommen seitens des Magistrats und der Staatsbahn. Einzig die Regierung und die Polizei seien hier sehr wohlwollend.

Alles in allem verlief der Abend äußerst anregend und es wäre nur zu wünschen, daß all diese guten Bestrebungen, die ja noch im Anfangsstadium stehen, von bestem Erfolg begleitet sein mögen.

Alkoholfreie Gaststätten.

Nun ist die zweite alkoholfreie Gaststätte in den Mauern Breslaus errichtet worden. Im Mittelpunkt der Obervorstadt mitten auf dem Trebnitzer Platz liegt sie.

abgegeben wird. Die Zubereitung der Speisen ist sehr schmackhaft und die Portionen reichlich bemessen — fast wie bei Mutter!

Keine Einrichtungen der Wohlthätigkeit sollen die alkoholfreien Gaststätten verdrängen, sondern Einrichtungen, die nur rein gemeinnützigen Zwecken dienen.

Parteienossen! Reichsbannerkameraden! Donnerstag, den 21. Januar, nachmittags pünktlich 3 Uhr, wichtige

Erwerbslosen-Versammlung im Gewerkschaftshaus, kleiner Saal.

Tagesordnung: 1. Referat des Genossen Kremser, 2. Verschiedenes. Eintritt nur nach Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches der SPD. oder Mitgliedskarte des Reichsbanners.

Provinzialverband der Feuerwehren Schlesiens.

Am 13. Januar fand im Landeshause die Ausschusssitzung des Provinzialverbandes der Feuerwehren Schlesiens statt. Die Vertreter aller Kreise Schlesiens — es haben nur 6 Kreisvertreter gefehlt, davon 2 unentschuldig — waren erschienen.

Darauf trat man an die Erledigung der Tagesordnung heran, die 6 Punkte umfaßt. Zuerst erstattete Provinzial-Brandinspektor Hamel den Tätigkeitsbericht des Verbandes. Aus dem Bericht interessiert besonders, daß im Jahre 1925 in Schlesien 64 neue Feuerwehren gegründet und abgenommen worden sind.

Um ein Bild zu bekommen, wieviel die einzelnen Städte für das Feuerwesen aufwenden, hat der Provinzial-Verband bei sämtlichen Städten Rundfrage gehalten und bisher 108 Antworten erhalten.

Am 16. und 17. April Nordbildungskursus für Kreisbrandmeister. Außerdem wurde Abhaltung von zwei Ausbildungskursen für Feuerwehrführer beschlossen, deren Zeit und Ort noch festzustellen wird.

Die Säuglingssterblichkeit in Preußen.

Die Statistische Korrespondenz, das amtliche Publikationsorgan des Preussischen Statistischen Landesamts, veröffentlichte eine Uebersicht über die Säuglingssterblichkeit in Preußen im zweiten Vierteljahr 1925, der der Statistische Preussische Pressebericht folgende entnehmen:

Ebenso wie im vorausgehenden Vierteljahr war auch im Berichtsquartal die Säuglingssterblichkeit mit 9,7 auf 100 Lebendgeborene kleiner als im entsprechenden Vierteljahr 1924 (10,1%). Die Säuglingssterblichkeit nahm in sämtlichen Provinzen ab, außer in Brandenburg, wo sie um 0,8 Punkte stieg und in Sachsen, wo die Zunahme noch größer war.

Da hat es Geld!

Der Winterball des gelben Fleischer-Gesellen-Bundes hat so, wie wir vorausgesagt hatten, am Sonntag im Konzerthaus stattgefunden. Die Fleischermeister, die bei jeder Gelegenheit klagen, daß sie nichts verdienen, haben dazu ihr Möglichstes getan, indem sie fast durchweg Karten zum Ball zu recht erheblichen Beträgen kauften.

Wollen die Fleischermeister nun noch weiter absteuern, daß sie dem Bunde Zutreibdienste leisten und den Bund unzufrieden? Und will sich der Fleischer-Gesellen-Bund noch weiter eine Gewerkschaft nennen?

5. Leitung.

Für die Provinzial-Landtags- und Kreis-tagswahlen gingen ferner ein: Liste 603 d. Koch 15,25, Liste 604 d. Klose 6,55, Liste 606 d. Bornmann 3,05, Liste 607 d. Schwager 3,10, Liste 608 d. Butze 2,53, Liste 708 d. Wähle 4,50, Liste 676 Dittsch 25 0,50, Liste 697 Dittsch 27 1,20, Liste 648 d. Wagner 4,40, Liste 641 d. Tenzer 2,40, Liste 642 d. Grunert 3,40, Liste 629 Dittsch 3 1, —, Liste 572 Witma Marischalek 10,80, Bunde der Jäger-Maschinenführer 20, —, Liste 539 d. Henja 4, —, Liste 501 Dittsch 1 7,50, Liste 502 Dittsch 1 3,70, Liste 507 Dittsch 1 1,50, Liste 508 Dittsch 1 12,20, Liste 510 Dittsch 1 3,50, Liste 577 d. Schön 5,20, Liste 551 Dittsch 8 1,70, Liste 578 Dittsch 13 1,80, Liste 582 Dittsch 13 0,60, Liste 753 d. Klebaufste 9,25, Liste 754 d. Klebaufste 4, —, Liste 708 d. Gewiese 0,50, Liste 588 d. Klemm 8,20, Liste 589 d. Wähle 4,90, Liste 590 d. Wähle 4, —, Liste 532 d. Winkler 1, —, Liste 725 d. Bergander 1,70, Liste 653 d. Urbarsch 2, —, Liste 657 d. Hante 5, —, Liste 780 d. Böhm 1, —, Liste 630 d. Rittner 2,50, Herbst 2, —, Liste 826 d. Wiedmann 0,50, Liste 827 d. Wiedmann 10,85, Liste 828 d. Wiedmann 0,60, Liste 693 d. Haber 1,50, Dittsch 18 1,80, Liste 610 16,50, Liste 611 16,90, Liste 612 0,65, Liste 613 2,50, Liste 615 6,75, Liste 584 d. Pfeißner 3,50 Markt.

Allen Spendern besten Dank. Es stehen noch folgende Sammellisten aus: 535, 538, 540, 553, 565, 569, 584, 591, 592, 618, 643, 778, 779, 781, 782. Die Districtsführer der Districte 4, 5, 8, 11, 14, 15, 19, 22 und 42 werden ersucht, die fehlenden Listen bis zur Generalversammlung bestimmt im Büro abzuliefern. Rob. Herrmann, Kassierer, Postfachkonto 311 58.

Arbeiter-Jugend.

Heim 2. Wir treffen uns heute abend im Heim, Dfener Schule, zum Spielabend. Heim 10/12. Heute abend muß alles um 1/8 Uhr zur Probe der Schattenspiele im Heim erscheinen. Heim 14. Wir haben Mittwoch Heimabend und Freitag abend Wiederabend unter Leitung des Genossen Streit. Lieberbühler nicht vergessen. Sonntag ist von 6 bis 10 Uhr Gesellschaft und Unterhaltung. Vortrag von Genossen Döblich über Gymnastik und Körperkultur fällt aus, ist dafür Mittwoch, den 24. Januar. Heim 15. Heute abend in der Benderschule Brettspielabend. Wer Brettspiele zu Hause hat, bringt sie mit. Gäste sind herzlich eingeladen. Heim 17. Heute von 7 bis 8 Uhr Volkstänze und von 8 bis 9 Uhr Frageabend. Genosse Reinhold Zimmer ist anwesend.

Die verhängnisvolle Streichholzschachtel.

Im letzten Jahreshat ist den Bergen ein Kronheitsbild geläufig geworden, das auch für die breitere Öffentlichkeit von Interesse sein dürfte. Die Kranken, fast ausschließlich Männer, kommen mit Klagen über einen Ausschlag am Oberkörper und vielfach gleichzeitig auch im Gesicht in die Sprechstunde. Der Arzt findet dann ein akut entzündliches Ekzem an der Vorder- und Außenseite des Oberkörpers, dort, wo die Hosentaste aufliegt, außerdem eine Schwellung des Gesichts und eine Entzündung der Augenlider und Bindehäute. Nicht selten hat das Ekzem fast den ganzen Körper ergriffen. Die Ursache dieser heftigen Erkrankung ist in der Reibfläche der in der Hosentaste getragenen Streichholzschachtel zu suchen, und zwar entwickeln sich aus den in der Reibfläche-Antriebsmasse enthaltenen Phosphorverbindungen beim Warmwerden am Körper flüchtige Stoffe, die durch die Kleider hindurchdringen und schwere Hautirritationen auszulösen vermögen. Wie weit es sich hier um ganz bestimmte Substanzen handelt und ob eine besondere Empfindlichkeit der Haut vorliegen muß, damit es zu dieser "Streichholzschachtel-Hautentzündung" kommt, ist noch nicht reflexlos entschieden.

Alles freut sich, gehts zu Tisch!

Spinat mit Beisei oder Erbsen mit Schinken, weiche Frühlingssalate — und mitten im Winter. Und billiger, als heute frische Gemüse kosten. Und hergestellt in 10 Minuten. Womit? Wodurch? Konserven: Marke Seidels mit dem Garantie-Ring. Sag: Seidels und keine anderen! zum Kaufmann und überall! Carl Seidel & Co., Münsberg in Schöten.



# Die schlesischen Agrarier als „Retter“ der Wirtschaft.

## Sie pfeifen auf gesetzliche Bestimmungen und behalten auf ihren Gütern 13 500 polnische Landarbeiter, während 16 000 schlesische Landarbeiter beschäftigungslos sind.

Die verschlechterte Wirtschaftslage in Deutschland macht täglich immer größere Fortschritte. Auch in Schlesien liegen die Verhältnisse in einzelnen Gewerben nahezu trostlos, nicht zuletzt in der Landwirtschaft. 16 000 landwirtschaftliche Arbeiter sind ohne Beschäftigung, haben teilweise nicht einmal ein Unterkommen und wohnen unter Verhältnissen, die man dem Vieh nicht zumuten würde. Es läßt sich nicht erkennen, daß diese Zustände in der schlesischen Landwirtschaft, unter der namentlich die deutschen Landarbeiter lurchbar zu leiden haben, die schlesischen Agrarier etwa sonderlich interessiert. Denn sonst müßten die 15 000 ausländischen Landarbeiter, die bestimmungsgemäß bis zum 15. Dezember nur Aufenthaltserlaubnis hatten, längst aus der landwirtschaftlichen Betrieben entfernt sein. Das ist aber nicht der Fall. Wir erhalten die Nachricht, daß von 15 000 polnischen Landarbeitern bisher und entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nur 1500 abgebaut sind, während die anderen sich noch auf schlesischen Gütern befinden.

Man muß es den schlesischen Agrariern lassen, sie verstehen es ausgezeichnet, die Rettung der Wirtschaft, von der sie und ihre Kollegen aus der Industrie immer so viel reden, vorzunehmen. Fast ausnahmslos könnte man die deutschen arbeitslosen Landarbeiter unterbringen, wenn von den schlesischen

Agrariern die ausländischen Arbeiter am 15. Dezember abgehoben worden wären.

Wir anerkennen jedem Menschen das Recht auf Arbeit, aber bei der augenblicklichen wirtschaftlichen Notlage müssen wir darauf bestehen, daß in erster Linie die einheimische Arbeiterschaft wirtschaftlich gesichert wird, ehe man dazu übergeht, ausländische Arbeiter zu beschäftigen. Die polnischen Landarbeiter sind von den Agrariern stets als Lohndrücker gegen ihre deutschen Kollegen benützt worden. Auch ihre jetzige Beibehaltung soll dazu dienen, die schlesische Landarbeiterschaft unter dem Druck des Elends müde zu machen. Dieses Vorhaben muß sofort unterbunden werden. Die Handlungsweise der schlesischen Agrarier ist eine einseitige Verantwortungslosigkeit am Staat und bedeutet einen öffentlichen Skandal, der die Regierung angeht.

Wir fragen deshalb: Wie ist es möglich, daß gesetzliche Bestimmungen, auf deren Innehaltung doch die Landräte und der Regierungspräsident zu achten haben, in dieser Weise durch die Agrarier umgangen werden können? Wir fragen weiter, was der Regierungspräsident zu tun gedenkt, um die Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmungen — denn der Aufenthalt ausländischer Landarbeiter ist durch solche geregelt — nicht nur für den gegenwärtigen Fall, sondern auch für die Zukunft zu sichern.

der Warenverteilung habe. Das trifft aber nicht zu. Man kann sich die Waren, welche der Landbundgenossenschaft und auch die Warengeschäfte der Raiffeisen-Bank genauer ansehen. Handelt es sich um spekulative, um Kaufgeschäfte im größten Stille. Man sollte an der gewinnbringenden Verteilung möglichst viel verdienen und verfuhr nach den üblichen Grundregeln des Handels. Dadurch vermehrte man aber das Uebel, das heißt den komplizierten Handelsapparat und trug zu jener Unhöflichkeit bei, die dann zu der übersehen und verlustbringenden Lagerhaltung führen mußte. Da die Genossenschaftsinstitute mit weit größeren Mitteln ins Geschäft gehen konnten, als der einzelne Großhändler, sind die empfindlicheren Rückschlüsse bei den Genossenschaften ja auch verständlich.

Die Verluste aus den Warengeschäften rühren also nicht aus der Beteiligung an der Warenverteilung, sondern aus einem falsch geleiteten Warengeschäft her. Sie mußten sich einstellen, weil man die Gebrauche einer komplizierten Warenverteilung geistlos imitierte und nicht den Weg zu einer verbilligten Warenverteilung fand. Aufgabe von Genossenschaftsinstituten kann und darf es niemals sein, den Verteilungsapparat zu überlegen, sondern den Verteilungsapparat zu vereinfachen, indem die Verbindung zwischen Erzeuger und Verbraucher möglichst ohne Umwege hergestellt wird. Weil man das überließ, waren sowohl bei den Landbundgenossenschaften als auch bei der Raiffeisen-Bank die Verluste aus Warengeschäften nur zu erwarten. Es handelt sich also im Fall der Raiffeisen-Bank, soweit die Warengeschäfte in Frage kommen, nicht um ein Fiasko, sondern um eine falsche Wirtschaftsführung, um ein falsches Prinzip, das der Verteilung, mit der sich die Produktionsgenossenschaften beschäftigen wollten, zugrunde lag. Hoffentlich wird man aus den Vorfällen bei den Landbundgenossenschaften und bei der Raiffeisen-Bank A.-G. in allen Produktionsgenossenschaften klar erkennen, wo ihre eigentlichen Pflichten auf dem Gebiet der Warenverteilung liegen.

### Ein 65 Millionen-Darlehen aus Mitteln der Reichsgetreidekasse für die Landwirtschaft.

Mit Hilfe der sich in Liquidation befindlichen Reichsgetreidekasse plant die Goldkreditbank eine neue Kreditaktion für die Landwirtschaft. Darüber hat die Regierung schon einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der bereits den gesetzlichen Körperlichkeiten zugeleitet worden ist. Der Entwurf sieht die Gewährung von Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch Mittel der Reichsgetreidekasse im Umfang von 65 Millionen Reichsmark vor. Die Laufzeit des Kredits wird mit 15 Jahren angegeben. Außerdem ist eine weitere Verwendung des Gesellschaftsvermögens der Reichsgetreidekasse für die landwirtschaftliche Kreditaktion geplant. Die zuerst vorgezogenen 65 Millionen sollen so verwendet werden, daß 35 Millionen der landwirtschaftlichen Bodenverbesserung, 15 Millionen zur Förderung landwirtschaftlicher Siedlungen und weitere 15 Millionen für die Mechanisierung der Landwirtschaft in Frage kommen.

Die Verwendung von 15 Millionen für die Mechanisierung der Landwirtschaft hängt mit den Zahlungsschwierigkeiten einiger Betriebe, z. B. des Rahn-Konzernes, zusammen, die sich auf die Rationalisierung der Landwirtschaft eingestellt haben und infolge des Verbrauchs der vorgezogenen staatlichen Kredite in eine sehr schlechte Lage geraten sind. Man glaubt durch Gewährung eines langfristigen Wechselkredits die Abnahme von Maschinen durch die Landwirtschaft zu fixieren und die für die Rationalisierung äußerst wichtigen Werte lebensfähig zu erhalten.

### Die durchschnittlichen Preise im Jahre 1925.

Zur Berechnung der Preise für staatseigene Warenverteilung der Preuzischen Landwirtschaftsinstitute haben eine Reihe von Wirtschaftsinstituten folgende Mittel: Im 4. Vierteljahr 1925 zahlte man im Durchschnitt für 50 Kilogramm Weizen 129,56, Gerst 73,02, Roggen 77,55, Hafer 68,90, Bartha 53,54, Zunder 104,23, Klei 30,11 und für ein Scheffel 5,63 Reichsmark. Der Durchschnittspreis betrug für alle Sorten 60,25 Reichsmark. — Im ganzen Kalenderjahr 1925 belief sich der Preis von 50 Kilogramm Weizen auf 140,20 Reichsmark; Gerst kostete 85,13, Roggen 76,28, Hafer 87,42, Bartha 55,92, Zunder 125,61, Klei 38,38 Reichsmark und ein Scheffel 11,85 Reichsmark. Für das Kalenderjahr 1925 ergab sich ein Durchschnittspreis von 64,08 Reichsmark.

### Jessenbesserer und Arbeiter in England.

Bei der Erörterung der Frage, was nach dem Aufhören der staatlichen Subventionen für die Bergwerke geschehen soll, hat sich ein kulturhistorisch und wirtschaftlich interessanter Fall ereignet. Während nämlich die Jessenbesserer auf Anfrage der Regierung nur den Standpunkt vom Vorjahr wiederholten, nämlich die Forderung nach längerer Arbeitszeit und gleichzeitiger Lohnsenkung, haben die Vertreter der Bergarbeiter ein großzügiges Wirtschaftsprogramm zur Umorganisation und neuen Auswertung der Werke für die Wärme- und Kraftwirtschaft ausgearbeitet. Damit hat sich im Grunde das bisherige Verhältnis von Unternehmen und Arbeitnehmern umgekehrt. Während sonst die Arbeiter sich mit Lohnfragen und der Arbeitszeit herumgeschlagen, während die Unternehmer als der Kopf des Ganzen die großen Klagen für die wirtschaftliche Arbeit vorbrachten, sind jetzt die Rollen vertauscht. Die konservative Regierungspartei soll über das Verhalten der Unternehmer sehr bestürzt sein, weil sie die Unpopularität der immer gleichbleibenden harten Lohnformel fürchtet. In der Tat hat das enalische Unternehmertum durch dieses Verhalten im Grunde die Initiative der eigentlichen Führung abgegeben. Der weitere Verlauf dieser Verhandlungen wird jedenfalls recht lehrreich sein.

### Der Dollar lehrt nach Amerika zurück.

Auf eine interessante Folgeerscheinung der Stabilisierung der verschiedenen europäischen Währungen weist Francis H. Sisson, der bekannte amerikanische Finanzmann, im Current History Magazine hin, nämlich auf die Rückkehr amerikanischer Geldes, das in Europa im Umlauf war zu der Zeit, wo es das Vertrauen zu seinen eigenen Währungen verloren hatte. Nach einem Bericht des Handelsdepartements gelangten in den ersten sieben Monaten des Jahres 1925 insgesamt rund 42 Millionen Dollars nach den Vereinigten Staaten zurück, während gleichzeitig nur rund 3 Millionen Dollars in das Ausland floßen. Dieses amerikanische Geld wurde überwiegend auf dem Kontinent festgehalten; denn Großbritannien hat bekanntlich nie das Vertrauen zu dem Pfund verloren und niemals an seiner Stelle den Dollar in Gebrauch genommen.

Die deutsch-österreichische Staatslohnförderung erreichte in der Woche vom 4.—10. Januar laut Handelsblatt „Industrie Kurier“ die Höhe von 919 443 Tonnen, das heißt erheblich mehr als 949 949 Tonnen. Verändert wurden als Eigenbedarf der Gruben 15 603 Tonnen, innerhalb der Provinz Oberschlesien 92 595 Tonnen, nach dem übrigen Deutschland 192 251 Tonnen und nach dem Ausland 15 438 Tonnen. Die Kohlenbestände liegen von 6682 Tonnen auf 9666 Tonnen.

### Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 19. Januar	
1 Pfund Sterling	24,82
1 Dollar	4,18
100 belg. Franken	17,50
100 holl. Franken	17,50
100 franz. Franken	17,50
100 span. Peseten	17,50
100 portug. Escudos	17,50
100 schwed. Kronen	17,50
100 dän. Kronen	17,50
100 norw. Kronen	17,50
100 schwed. Kronen	17,50
100 dän. Kronen	17,50
100 norw. Kronen	17,50

### Der Verband zum Volkseigentum über die Gürtelabfindung.

Der Wa-Bundessvorstand hat sich am 19. Januar mit einer größeren Zahl von Anträgen seiner Ortsverbände beschäftigt, die dahin gehen, durch die freien Gewerkschaften einen Volkseigentum über die Gürtelabfindung herbeizuführen. Der Bundessvorstand hat nach eingehender Beratung zu dem Ergebnis, daß die hierzu erforderliche Frage als nicht mehr im Rahmen des gewerkschaftlichen Programms liegend angesehen und deshalb von den politischen Parteien als ein langjährig unabhängigen Körperlichkeiten gelöst werden muß. Inmitten werden durch die finanziellen Auswirkungen der Gürtelabfindung auch wichtige soziale Fragen berührt, um so mehr, als es nach Angabe der Reichsregierung an öffentlichen Mitteln zu einer befriedigenden Regelung der Erwerbslosenfrage und anderer Notstände der arbeitenden Volksschichten mangelt. Angesichts dieser Zusammenhänge erklärt sich der Bundessvorstand bereit, den republikanischen Parteien im Falle eines Volkseigentums der zentralen, bezirksweisen und örtlichen Organisationsapparat des Wa-Bundes zur Verfügung zu stellen.

### Die Not der Tabakarbeiter.

Der Deutsche Tabakarbeiterverband gibt über die Ermüdung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit unter seinen Mitgliedern folgende Zusammenstellung bekannt:

	Arbeitslosigkeit:	Kurzarbeit:
Januar	4 118 = 7,24 %	11 125 = 19,56 %
Februar	5 198 = 8,73 %	16 448 = 27,96 %
März	5 832 = 10,26 %	15 833 = 27,02 %
April	4 926 = 8,68 %	11 968 = 21,09 %
Mai	4 724 = 8,73 %	10 933 = 20,22 %
Juni	4 677 = 8,57 %	7 745 = 14,28 %
Juli	5 059 = 9,19 %	8 664 = 15,65 %
August	4 005 = 7,6 %	7 304 = 13,66 %
September	3 839 = 7,47 %	8 822 = 15,4 %
Oktober	6 922 = 13,04 %	14 303 = 26,35 %
November	7 484 = 13,7 %	15 998 = 29,27 %
Dezember	14 183 = 25,45 %	19 211 = 34,46 %

Beachtenswert ist die Verschärfung der Lage infolge des erhöhten Tabakpreises und der Tabaksteuer im letzten Vierteljahr 1925.

### Deutschnationale Urkundenfälscher.

Das Dresdner Oberlandesgericht hat als Revisionssinstanz rechtskräftig entschieden, daß ein Sekretär des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes sich der Urkundenfälschung dadurch schuldig gemacht hat, daß er zu einer Konferenz einer gesetzmäßig konstituierten Organisation sich unter Fälschung eines Mitgliedsausweises einschickte und sich alsdann unter falscher Namensnennung zu Wort meldete.

Wie in Hordh-Ingardt die rechtsradikalen Kreise vor der Banknotenfälschung nicht zurückzureden und für ihre verbrecherischen Taten nach dem Manier des Nationalismus beanspruchten, so scheint in Deutschland der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband vor keinem Mittel im Kampfe gegen eine Gegner zurückzureden.

Es bleibt abzuwarten, wie die Handlungsgehilfen, die im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband organisiert sind, sich zu denartigen verwerflichen Handlungen ihrer Führer stellen werden.

### Konferenz der Arbeitsnachweis-Angestellten.

Am 17. Januar fand in Breslau eine vom Zentralverband der Angestellten veranstaltete Konferenz der Arbeitsnachweisleiter- und Angestellten Schlesiens statt, die einen Besuch von 70 Teilnehmern aus allen Teilen Schlesiens auswies.

Herr Arbeitsnachweisleiter Werner sprach über die Arbeitslosenversicherung. Herr Hausmann vom Verbandsvorstand des Z.N.A. über das Dienstrecht der Arbeitsnachweisangestellten, sowie über die Stellung der Anstellungsstellen gegenüber den Arbeitsnachweisern. Die Ausführungen der Redner fanden allgemeine Zustimmung.

Nachfolgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen:

#### I.

Die am 17. Januar 1926 tagende Konferenz der Arbeitsnachweisleiter und Angestellten Schlesiens, vom Zentralverband der Angestellten veranstaltet, richtet die Aufmerksamkeit aller Arbeitnehmervereine auf die Notwendigkeit, größeren Einfluß auf die Verwaltung der öffentlichen Arbeitsnachweise einschließlich Erwerbslosenfrage zu nehmen. Es gilt, diese Einrichtungen als Körperschaften des öffentlichen Rechts der sozialpolitischen Selbstverwaltungen zu schaffen, um eine wirkliche Selbstverwaltung wie in den Krankenkassen dort ausüben zu können. Deshalb richtet die Konferenz an die Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestellten-Bundes die Aufforderung, diesen Fragen verdrängte Interesse entgegenzubringen und Unterstützung in den Kreisen der Arbeitnehmer hierüber zu verbreiten.

#### II.

Das am 17. Januar in Breslau versammelte Arbeitsnachweisleiter und Angestellten der Provinz Schlesien fordern von den Verwaltungsausgüssen der öffentlichen Arbeitsnachweise sofortige Ersetzung von Dienstordnungen für die Angestellten bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen entsprechend dem § 13 Abs. 3 des Arbeitsnachweisgesetzes. Ferner verlangt die Konferenz, daß der Entwurf eines Gesetzes über Arbeitslosenversicherung im Sinne der Richtlinien der Bundesausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestellten-Bundes entsprechend umzusetzen wird, damit eine wirkliche Selbstverwaltung durch die Angestellten erfolgen kann. Das verordnete und in der Reichsverfassung festgelegte Selbstverwaltungsrecht ist nicht vor-

handen, wenn der § 18 des Entwurfes nicht beibehalten wird. Diese Bestimmung muß entsprechend dem § 13 Abs. 3 des Arbeitsnachweisgesetzes gefaßt werden.

In der weiteren Aussprache wurde festgestellt, daß nur der Z.N.A. wirksam für die Interessen der Arbeitsnachweis-Angestellten, sowie für die Selbstverwaltung eintritt und daher erachtet werden muß, daß die Arbeitsnachweis-Angestellten bei dem Z.N.A. noch fernschicklich ihm anschließen. In einem Arbeitsausschuß wurden gewählt: Gräbe-Strießen, Gott-hardt-Breslau, Klose-Breslau, Sent-Breslau und Thiel-Trebnitz.

Die gut verlaufene Tagung fand hierauf ihren Abschluß.

## Wirtschaft.

### Falsche Führung oder Fiasko?

Die Deutsche Raiffeisen-Bank A.-G. hat im Laufe der Jahre 1924 und 1925 erhebliche Verluste erlitten, die, wie wir bereits meldden, zum Rücktritt des bisherigen Vorstehenden, des Reichstagsabgeordneten Weirich, geführt haben. Die Bank ist die Kredit-Spitzenorganisation von ungefähr 5000 Raiffeisen-genossenschaften, wozu zwei Drittel Kreditgenossenschaften sind. Sie arbeiten mit einem Aktienkapital von 25 1/2 Millionen und verfügt über Einlagen von fast doppeltem Umfang. Die unier Führung des bisherigen Verbandsvorstehers der Raiffeisen-Genossenschaften für Brandenburg, Schleswig-Holstein und die Grenzmark, des Freiherrn von Braun, neu in die Leitung der Bank einrückenden Männer werden in allererster Linie die Sanierung der Bank durchzuführen haben. Hauptgläubiger ist die Preußische (Preußische Zentral-Genossenschaftskasse). Die Ansprüche der Preußischen sind gedeckt durch Verpfändung der Lagerbestände und durch unbeschränkte Haftung der der Raiffeisen-Bank angeschlossenen 9000 Genossenschaften. Wie hoch sich die Verluste beziffern, läßt sich noch nicht übersehen, da viele Engagements noch schweben und in ihrer Auswirkung noch nicht einschätzbar sind. Man darf aber annehmen, daß die Bank einen erheblichen Teil ihres Aktienkapitals verloren hat. In diesem Zusammenhang rechnet man mit einer erneuten Zusammenlegung der Aktien zum mindesten im Verhältnis von 2:1, nachdem die Bank in ihrer Goldbilanz vom 1. Januar 1924 eine Zusammenlegung des Aktienkapitals in Höhe von zwei Milliarden Papiermark auf 35 250 000 Goldmark vollzogen hat. Die einzelnen Genossenschaften erleiden also, da die abgetempelten und zusammengelegten Aktien den Goldmarkwert der auf die Aktien jeweils geleisteten Einzahlungen darstellen, recht empfindliche Verluste.

Alle Welt wird sich fragen, wie die Verluste bei der Raiffeisen-Bank überhaupt möglich waren. Es ist nicht leicht, darüber eine eindeutige Antwort zu geben; jedoch dürfte man für die Verluste in erster Linie die industriellen Kreditgeschäfte der Bank verantwortlich machen. Schon die Goldbilanz vom 1. Januar 1924 führte unter den Aktiven (Kontokorrentkonto) Außenstände der Selbstverwaltung bei Genossenschaften, ländlichen Gesellschaften und sonstigen Schuldern in Höhe von 27 479 653,63 Goldmark auf. Dazu kam unter den Passiven (Bankkonten) eine Schuld bei verschiedenen Banken in Höhe von 11 051 527,10 Mark. Im Laufe des Jahres 1924 erfuhr man dann, daß sich unter den „sonstigen Schuldnern“ industrielle Unternehmen befanden. Die Schuld rührt zu einem Teil sehr wahrscheinlich aus der Zeit der Inflation her. Diese Zusammenhänge sind natürlich, da die Landwirtschaft während der Inflation äußerst flüchtig war, wodurch es der Raiffeisen-Bank unmöglich wurde, ihre Gelder bestimmungsgemäß in der Landwirtschaft selbst unterzubringen. Sie begab sich daher auf das Gebiet des industriellen Kredits und ist dabei schlecht gefahren. Allerdings hat sich die Raiffeisen-Bank auch die entsprechenden Kreditnehmer ausgesucht. Als solche kommen unter anderem der berühmte Hermann-Konzern (Thüringer Uhren) in Frage. Weiter soll die Raiffeisen-Bank mit größeren Krediten beim Riese-Konzern und bei der Leitzgraber U.-G. hängen. Darüber hinaus sollen deutsch-russische Warengeschäfte gemacht worden sein, die wohl auch nach der Seite der kaufmännischen Solidität nicht einwandfrei sind. Es sollen am Geschäft beteiligte russische Emigranten mit dem Geld der Raiffeisen-Bank sehr großzügige Gewinne an Frauen gemacht haben. Im übrigen handelt es sich bei diesen Geschäften um sogenannte Rückläufe aus den von Frankreich und Belgien während der Ruhrbesetzung beschlagnahmten Waren. Die Schwierigkeiten entwickelten sich dann aus dieser Art von Krediten auf dem natürlichen Wege. Die Kredite wurden eben durch die schlechte Geschäftslage bei den einzelnen Kreditnehmern nicht mehr so, daß die Bank mit neuen Krediten einbringen oder für die Sanierung weiter größere Summen zur Verfügung stellen machte. Es handelt sich also hier noch um eine regelrechte Abwicklung der Inflation, in die leider die Bank durch Unvorsichtigkeit der Leitung usw. hineingezogen worden ist.

Außerdem scheinen die Warengeschäfte der Bank äußerst verlustbringend verlaufen zu sein. Es ist natürlich, daß die deutsche Presse, die Händlerinteressen zu vertreten hat, gerade auf die Verluste aus den Warengeschäften der Bank hinweist und der Raiffeisen-Bank und ähnlichen Instituten den Rat gibt, in Zukunft die Finger von dieser Art von Geschäften zu lassen. Diesen Rat schlag kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß der Handel nur Interesse daran hat, sich Konkurrenz, als die sich die Genossenschaften im Warenhandel erweisen haben, aus dem Wege zu räumen. Allerdings ist mit der Raiffeisen-Bank nach dem wir den Kredit im Landbund erlebt haben, das gewisse große genossenschaftliche Institute in Schwierigkeiten geraten, für die Warengeschäfte der Raiffeisen-Bank immerhin nicht ohne Bedeutung sind. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß eine gewissenhaftige Inflation nicht die nötige Ergänzung für die Geschäfte

# Aus Schlessen.

## Die Wahlen des Oberschlesischen Provinziallandtages.

Aus Oberschlesien wird uns gemeldet: Der Oberschlesische Provinziallandtag wählte am Dienstag nachmittag die von ihm zu bestimmenden Staatsratsmitglieder. Während bei der Wahl des Präsidiums Zentrum und schwarzweserischer Block (Deutschnationalen, Böhische und Volkspartei) sich in die Höhe geteilt hatten, gingen bei der wichtigeren Wahl für den Preussischen Staatsrat Zentrum und Linke zusammen. Das Ergebnis war, daß neben zwei Zentrumseuten der bekannte sozialdemokratische Kommunalpolitiker und frühere Staatsvertreter Genosse Ojowski in den Staatsrat gewählt wurde, während die Kandidaten des schwarzweiß-roten Blocks durchfielen. Der Provinzialauschuß wurde nach Verhältniswahlrecht aus 6 Zentrumseuten, 3 Schwarzweiß-roten, 2 Sozialdemokraten, einem Kommunisten und je einem Demokraten und Polen zusammengesetzt. Vorsitzender wurde der Zentrumsabgeordnete Kanonikus Ujka, Stellvertreter unter Genosse Sewellek. Bei der Wahl von neuen Landesräten wurde neben zwei Bürgerlichen ebenfalls ein Sozialdemokrat, der Genosse Hauke-Katibor, zum Landesrat auf 10 Jahre gewählt, und zwar einstimmig. Das Zusammengehen von Zentrum und Linksparteien in der Frage der ober-schlesischen provinziellen Selbstständigkeit hat also der neuen Provinz einen starken Einschlag von republikanischem Geist in ihre Leitung gebracht.

### Schlichtungsstelle für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen.

Der deutsche Beauftragte in der Schlichtungsstelle für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen teilt durch den Amtlichen Preussischen Freidienst mit: Die beim Schiedsgericht für Oberschlesien zu Seuthen OS. errichtete Schlichtungsstelle für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen, die aus einem deutschen und einem polnischen Beauftragten besteht, kann anrufen, wer auf Grund des zweiten Teils des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien vom 16. Mai 1922 die von einer Verwaltungsbehörde oder einer Militärbehörde bestrittene oder behauptete deutsche oder polnische Staatsangehörigkeit in Anspruch nimmt oder bestreitet; ferner, wer das von den zuständigen Behörden nicht anerkannte Options- oder Wohnrecht in Anspruch

nimmt; wer in dem ihm als Options- oder Wohnberechtigten zuzurechnenden Rechte durch Maßnahmen einer Behörde, z. B. durch Ausweisung, verstoßen zu sein glaubt; wer mit der Aufhebung seiner Optionsklärung zurückgewiesen worden ist; schließlich wer nicht innerhalb drei Monaten eine Optionsurkunde oder eine Nachricht über die behördliche Feststellung seiner Staatsangehörigkeit erhalten hat. Das Büro des deutschen Beauftragten, Ministerialrat Meyer, befindet sich im Preussischen Ministerium des Innern. Zuschriften an ihn sind nach Berlin NW. 7, Unter den Linden 72, zu richten.

### Ein neuer Bombenanschlag in Polnisch-Oberschlesien.

In Ober-Lasitz wurde in das eine Gasthaus des Ortes von einem Unbekannten eine Bombe geworfen, die beträchtlichen Sachschaden anrichtete. Bemerkenswert wird dieser Vorfall, wenn man bedenkt, daß dieses Gasthaus vorwiegend von deutschen Vereinen besucht wird, und daß diese nur dort ihre Versammlungen abhalten. Der Wirt, der ein Deutscher ist, hat schon manches für seine Ueberzeugung leiden müssen. Die neue Tat war voranzusehen, seitdem er in den letzten Tagen des Dezember brieflich aufgefordert worden war, bis zum 1. Januar den Ort zu verlassen, widrigenfalls er „zum Petrus befördert“ werden würde. Das Verhalten der Polizei deutet aber voll und ganz, indem Hausdurchsuchungen und Verhaftungen nur bei deutschen Arbeitern vorgenommen wurden. Wenn sich die polnische Polizei auch jetzt wieder genau so große Mühe gibt, wie bei der Feststellung der Attentäter auf die „Kattowitzer Zeitung“, wird es wohl nie gelingen, die Täter namhaft zu machen. Als letzte Ursache auch wieder zu diesem Verbrechen, wird man die Hege des polnischen Weltmarkenvereins auffassen dürfen.

### SPD-Konferenz für den Kreis Schweidnitz.

Sonntag, den 24. Januar, vormittags 8 Uhr, im Vereinszimmer (Waldgarten). Tagesordnung: 1. Vortrag von Genossen Köhler-Dittersbach über Stellungnahme zur kommunalen Kreisarbeitsgemeinschaft. 2. Aussprache. 3. Parteilagenlegenheiten und Verbindliches. Hierzu sind sämtliche Ortsvereins-Vorstände, Gemeindevorsteher, Schöffen, Kreisratsmitglieder und alle, die sonst noch kommunale Ämter bekleiden, eingeladen. Weiter ersuche ich alle Vereinsvorstände, sämtliche ungebrauchten Mitgliedskarten, Mitgliedsbücher, alte Marken zu 25 und 50 Pf., Sammellisten usw. Sonntag, den 24. Januar, bei der Kreis-Konferenz an mich abzugeben. R. F. I. a. u. e., Parteisekretär.

### Der zweite Wochenausflug

des Bildungsausschusses für Mittelschlesien findet am 23. und 24. Januar in Breslau, Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, statt.

Genosse Dr. E. S. a. t. e. i. n.: Breslau ist zum Leiter bestimmt. Das Vortragsthema behandelt: „Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Deutschland.“

Der Kursus beginnt am Sonnabend, den 23. Januar, abends 7 Uhr, und endet Sonntag mittag. Anmeldungen von Parteigenossen und Gewerkschaftlern erfolgen direkt oder durch die Ortsgruppen der Partei bzw. der örtlichen Verwaltung der Gewerkschaften im Bezirkssekretariat, welches auch für die Unterbringung der auswärtigen Teilnehmer sorgt.

Waldenburg, Bergmannstod. Am Sonnabend in der Mittagsstunde verunglückte auf den Schwesterhöfen in Nieder-Hermsdorf der Bauer Paul Herden. Er wurde von herabfallendem Gestein vermisst und konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind.

Hoyerswerda. Von einer Kipplore überfahren worden ist in Grube Clara III der Arbeiter Scholze von dort. Er wurde mit schweren Verletzungen am Unterleib und an den Schultern in das hiesige Krankenhaus eingeliefert.

Von der Starkstromleitung getötet. Der 21-jährige Hermann Kockel aus Königswartha, der in der Grube Werninghoff als Arbeiter beschäftigt war, kam der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet.

Görlitz. Die Generalversammlung der Görlitzer Waggonfabrik fand heute statt. Die Gesellschaft hat das schlechteste Geschäftsjahr seit ihrem Bestehen hinter sich, hervorgerufen durch das völlige Ausbleiben von Aufträgen der Reichsbahn und dann durch die großen Preisnachlässe, welche die Lieferungen nach dem Zustande notwendig gemacht hatten. Oberbürgermeister Suan und Bürgermeister Dr. Wiesner wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt.

Autounfall. Gestern nachmittag war die Wegkreuzung der Hennerdorfer und Görlitzer Chaussee der Schauplatz eines schweren Autounfalls. Infolge der unrichtigen Wegbeschilderung rannte ein entgegenkommendes Auto, das Kraftfahrzeug des Eisengroßkaufmanns Geisler aus Lauban, in einer so schweren Weise an, daß beide Autos und der im Geislerischen Auto sitzende Fahrgast beschädigt wurden.

Vor dem erweiterten Schöffengericht wurde gegen 8 Angeklagte wegen Vergehens gegen § 218 (Abtreibung) verhandelt. Der Angeklagte Alfred Schreiber, der sich in Haft befindet, wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus, die weiteren Angeklagten wurden zu 6, 3, 2 und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei den zu Gefängnis verurteilten Angeklagten wurde in den meisten Fällen Strafaussetzung gewährt. Eine Angeklagte wurde freigesprochen.

Kattowitz. Wegen Falschspielerei wurden zwei Arbeiter zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Die Angeklagten führen recht häufig eine bestimmte Strecke mit der Eisenbahn, wobei sie des öfteren mit Mitreisenden Karten spielen. Auf diese Weise knöpften die beiden Arbeiter, welche falsch spielten, ihren Mitspielern in wiederholten Fällen erhebliche Geldsummen ab.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ \* Ortsgruppe Breslau**  
 Sonnabend, den 23. Januar 1926, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:  
**Großer Maskenball** Einzug des Prinzen Karneval nebst Gefolge auf Rädern.  
 Prämierung der zwei schönsten Damenmasken sowie der schönsten und originellsten Herrenmaske. / 1. Damenpreis: 1 goldene Damenuhr / 2. Damenpreis: 1 Tafelauffab / 1. Herrenpreis: 1 Rauchtisch / 2. Herrenpreis: 1 Standuhr / Die Maskenpreise sind von Mittwoch, den 20. Januar, bei Julius Hübner, Marktstraße 100, Zigarrengeschäft ausgestellt. / **Einlaß 6 Uhr.** Es laßt ergebenst ein **Der Vorstand.**

**Familien-Anzeigen**  
**Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter**  
 Am 17. Januar verschied unser Mitglied, der Arbeiter  
**Karl Werft**  
 im Alter von 36 Jahren. 2657  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
**Ortsverein Breslau.**  
 Beerdigung: Mittwoch nachmittag 1/4 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes in Dürgoy aus.

**Stadt-Theater**  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
 10. Vorstellung im Abonnement  
**Jenufa.**  
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
**Carmen.**  
 Freitag 7 1/2 Uhr:  
**Die Fledermaus**  
 (Mit Fälschungs-Einlagen)

**Seidenhüte**  
  
**Carlsplatz 3** 1 TREPPE  
**R. Glücksmann.**

**IRKUNBURGER TRASSBURGER**  
 täglich  
 Heute  
 Mittwoch: **2 X** nachm. 3,30 Uhr  
 abends 7,30 Uhr  
 Nachmittags:  
 Kinder u. Erwachsene **halbe Preise**  
**Riesiger Erfolg**  
 der neuen Sensationen!  
**Nansen's Seelöwen,**  
**Familie CARDINALE,**  
 Motorradrennen an steiler Wand usw. usw.  
**Volkstümliche Eintrittspreise!**  
 Billets: Barack und Zirkuskassen.

**Aktion, Handelshilfsarbeiter!**  
 Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr  
 im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:

**Jahres-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag.  
 2. Bericht über das vergangene Geschäftsjahr.  
 3. Wahl der Abteilungsleitung und Vorstände für Vertreter in Ortsverwaltung und Gauvorstand.  
 Zutritt zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder, welche sich durch ihre Mitgliedsbücher bei der Kontrolle ausweisen können.  
**Deutscher Betriebsbund, Nahrungsgewerbe**  
 J. A.: H. Masig.

**Bereinigte Theater**  
**Lobetheater**  
 Sonntag 8, Tel. Nr. 6774  
 Verlängert bis  
 Freitag, 22. Januar  
 abends 8 Uhr:  
 Gastspiel

**Asta Nielsen**  
 Gemahlte Preise.  
 Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr:  
**Die Geschwister**  
 und 10249  
**Das Apostelenspiel.**

**Thalia-Theater**  
 Schwanstr. 3, Tel. Nr. 6700  
 Mittwoch Donnerstag  
 abends 8 Uhr:  
 Bedeut. erw. Preise.  
**Der Kreidestrich**  
 Chinesisches Spiel  
 von Klabund.  
 Donnerstag abends 8 1/2 Uhr  
**Kabale und Liebe**

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Filiale Breslau.**  
 Donnerstag, den 28. Januar  
 abends 1/2 8 Uhr  
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

**Generalversammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 4. Quartal 1925.  
 2. Wahlen der Ortsverwaltung, Revisionen, Tarifkommission.  
 3. Beschluß über Erhebung eines Solatragelages.  
 4. Bericht über die Lohnbewegung.  
 Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.  
 Wer 4 Wochen mit feiner Zeitspende im Rückstand ist, hat keinen Zutritt.  
**Es laßt ein Mitglied unserer Organisation Zutritt.**  
**Die Ortsverwaltung.**  
 J. M. P. Block.

**Schauspielhaus**  
 Operettenbühne.  
 Tel. Stephan 37460.  
 Täglich 8 Uhr:  
 Gastspiel von Leni  
 Hüftreiter Walter  
 In neuer Ausstattung:  
**Die Teresina**  
 Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:  
**Walter den Kaiser**  
**Der Orlow.**

**Schlußtag: Freitag, den 22. Januar**  
 unseres  
**Inventur-Ausverkaufs**  
 Auf unsere bekannt billigen Inventur-Preise  
 geben wir die letzten drei Tage  
**5% Extra-Kassa-Rabatt**  
 Auch den Aermsten der Bevölkerung ist nun die Gelegenheit geboten für ein  
 paar Spargroschen sich in **Kleiderstoffen, Baumwollwaren etc.** einzudecken.  
 Es empfiehlt sich von diesem Angebot unbedingt Gebrauch zu machen.  
**Wemerkons**  
**Reuschestraße 20/21**

**Fräulein**  
 Sonntag u.  
 Montag  
 6. P. 10.00  
 10.00  
 10.00

**Masken**  
 Theater - Redouten - Kostüme  
 neue, billige, prächtige  
 verleiht, liefert, fertigt  
**H. Wiersing**

**Interate**  
 erzielen in der  
 Volkswehr  
 den größten  
**Erfolg!**

**Buchhandlung Volkswacht**  
**Modernes Antiquariat**  
 Breslau 3, Neue Gruppenstraße 5

# Unterhaltung

## Die Mutter und die Wölfe.

Skizze von Oskar Maurus Fontana.

Jörri, spannt den Schlitten an!  
Und Jörri spannte das Pferd vor den Schlitten. Die Mutter  
sah sich in ihn, hält das in Vorderen seit eingewickelte Kind in den  
Armen und preßt es zärtlich gegen die Brust. „Kamille wird bald  
wieder laufen. Kamille wird bald wieder mit den Beinen strampeln,  
ja, Kamille, der Doktor wird dir Pulver geben, der böse Doktor,  
der nicht zu dir kommen will, der gute Doktor, der dich heilen  
wird.“

Jörri schnalzt mit der Peitsche, und der Braune zieht los.  
Nach Süden sie durch das Dorf. In den Häusern pressen sich Ge-  
sichter, durch das Schlittengeläute gelockt, platt gegen die kleinen  
Fensterläden und schauen den Fahrenden, so lange sie sichtbar  
sind, nach.

Die Straße starrt alt und einsam mit den großen Bäumen.  
In den hohen Ästen fängt sich der schneidende Wind. Immer  
wieder reißt er gegen sie und will sie brechen. Anwandern halten  
sie stand. Raben fliegen aus den schneebedeckten Feldern beim  
Näherkommen des Schlittens langsam auf, stehen wie schwarze  
Kreuze gegen den eisernen Himmel und fallen wie abgeschossen in  
die verscharrten Schollen.

Die Mutter hält das Kind unter ihr Umhängetuch. „Kamille,  
die soll nicht kalt werden, dein Gesichtchen ist blau. Unter dem  
warmen Tuch wird dir bald, als wäre der Mai schon da, Wärme  
nahe. Kamille,“ und sie haucht ihren warmen Atem über das starre  
Kindergesicht.

Der Schlitten fährt langsam den Bergweg hinauf. Sie haben  
die Hälfte des Weges hinter sich. Der Braune schnalzt und  
pruhelt. Jörri schnalzt gut gelautet mit der Zunge. Jetzt sind sie  
oben, fahren durch den Wald. Rechts und links stehen dunkel  
und undurchdringlich Tannen, immer wieder Tannen. Es ist ganz  
still. Die im Schlitten hören, wie der Wind im Eis der Bäume  
dünn und hell singt. Die Wölfe gehen bis tief hinunter, der Schnee  
tam nicht bis in die schwarze Finsternis des Waldes. Einzelne  
Ästen fallen, groß und schwer, vorgehen älters in der starren  
Kälte. Das Pferd trabt langsam und sicher über den gewundenen,  
steinigen, schneeüberwehten Waldweg.

Es beginnt zu dämmern. Die Mutter macht einen Schluß  
aus der Schnapsflasche, die ihr Jörri kumm erreicht hat. „Kamille,  
auch du sollst dich wärmen“, sie greift aus ihrem Röhrennetz eine  
mit Stroh umwickelte Flasche und tröstet warmen Tee zwischen  
die Zähne des Kindes. „Was, Kamille, das wärmt. Meinst du, wie  
ich dich liebe.“ Da macht der Braune plötzlich einen Satz, bäumt  
sich in der Gabel auf und reißt. Die Mutter klettert unter die  
Bank, ruppelt sich auf, will über den Sprung des Pferdes laufen,  
da sieht sie: im Dunkel des Waldes zwei gelbe Lichter und einen  
Augenblick später darunter eine weiße Schnauze. „Jesus, Maria  
und Josef“, sie macht das Zeichen des Kreuzes. Es hilft nichts  
mehr. Schon beginnt das Pferd ruhiger zu gehen, da raschelt es  
unter den Tannen. Tapp, tapp, tapp, viele gelbe Lichter. Wieder  
macht sie das Zeichen des Kreuzes, oftmals, und das Pferd rast,  
aber tapp, tapp, tapp unter den Tannen die gelben Lichter gehen  
mit. Da spricht Jörri, wie sich die Wölfe jagen, und macht mit  
der Peitsche und droht dem Wald, und flucht und singt und lärmst,  
bis es unter den Tannen stille wird, bis die gelben Lichter tief in  
das Waldesdunkel verschwunden.

Die Mutter seufzt befreit auf; Jörri und sie trinken Brant-  
wein, das Pferd geht ruhig weiter. Jetzt werden sie bald aus dem  
Wald sein und dann noch zwei Stunden und die Stadt wird da  
sein. Der Schlitten schneit leicht und schnell über den Schnee. Da  
sinken die Tannen zurück, da breiten sich wieder die Felder. Wie  
gut. Sie schaut zurück. Schwarze Punkte wimmeln aus dem  
Wald. Fünf Himmel, da sind sie wieder miteinander, nebenein-  
ander und rufen näher in tiefem, schnellerem Trapp. Nach sieht  
sie nur die hohen dünnen Beine der Tiere, jetzt wachsen darüber  
höhere, faule Leiber. „Jörri, gib die Wölfe her.“

Und sie schreit. Die Wölfe streben auseinander, bleiben  
etwas zurück. Aber dann wieder tapp, tapp, tapp — sie hört das  
Sehen ihrer Beine im selbsterleuchteten Schnee, hört es bis in ihr  
Herz, trotz dem Schlittengeläute, trotz dem ängstlichen Schnauben  
des Braunen und Jörri peißt in die zitternden Stanken. Das  
Pferd rast. Tapp, tapp, tapp. Wie sie hinterher laufen, in ge-  
wundener Gier, immer näher kommen, den Schlitten umkreisen,  
spitze, aufrechte Ohren. Die gelben Lichter unter den hellen  
Sternen und die suchenden scharfen Schnauzen. Tapp, tapp, tapp.

Und sie schreit wieder und sie tritt. Aber das Rodeln bleibt.  
Tapp, tapp, tapp. Einer hinkt nach, läßt eine rote Spur im  
Schnee, einer steht nicht mehr auf, wälzt sich heulend, die Beine  
gegen den Himmel, aber sie merkt es nicht. Die gelben Lichter  
sind wiederum nur näher gerückt, aus den Schnauzen geht hungrieriger  
Hauch in die eisige Luft. Über den Feldern, über den Straßen  
liegt Dunkelheit. Kein Sternenschein fällt nieder. Jörri peißt,  
macht einen Buckel, schaut nicht zurück und singt vor sich hin  
Kinderlieder, Schenklieder, Liebeslieder, Kirchenlieder, alles,  
was ihm in den Sinn kommt, laut, rau, häßlich.

Die Wölfe ist ausgeschossen. Sie hält das Eisen stumpf-  
sinnig fest und zählt: eins, zwei, drei und so fort und fühlt, bei  
Hundert müssen die Zähne in meinem Fleisch sein. Aber sie ist  
bei dreihundert und noch immer ist es nicht geschehen, noch immer  
dieses Tapp, tapp, tapp der schweigenden gelben Lichter, jetzt  
schon ganz nahe.

Das Kind ist krank. Das Kind wird vielleicht sterben, ich  
aber will noch im Hinz haben. Ich aber will noch mit den  
Schneitern aus dem irdenen Krug trinken. Du, nicht ich! Und sie  
wirft das Bündel unter die Wölfe. Du, nicht ich!

Die gelben Lichter bleiben zurück.

„Fahr schneller, Jörri, fahr schneller.“

Er schlägt mit der umgekehrten Peitsche auf den Braunen  
ein. Lichter blitzen aus dem Dunkel vor dem Schlitten — die  
Stadt. Oh, Rettung, oh, Seeligkeit. Der Atem will den Fahrenden  
von gestörter Freude vergehen. Doch wieder stehen die gelben  
Lichter durch das Dunkel hinter dem Schlitten, tapp, tapp, tapp  
und werden ihm gleich eingeholt haben. Tapp, tapp, tapp und  
halten mit ihm gleichen Schritt. Tapp, tapp, tapp. Ein lang-  
haariger Schwanz schlägt gegen die Hand der Mutter.

„Fahr schneller, Jörri, ich bitte dich bei allen Heiligen und  
bei der Jungfrau, rette mich.“

Die Lichter der Stadt werden groß und kämpfen mit den  
gelben Lichtern der verschlungenen Leiber. Schnuppernde  
Schnauzen strecken sich von allen Seiten wie Messer, ihr zu heißer  
Atem weht sie an, sie reißt im schmalen Schlitten hin und her,  
schlägt um sich in die leere Luft, sie sieht die gelben Lichter an  
ihrem Umhängetuch, das auch das Kind schützte, es wird von  
krachenden Zähnen jortgerissen, sie fühlt die gelben Lichter am  
Hals, sie wird von langhaarigen angründenden Leibern, durch  
die Rippen hart vorbreiten, umgeben. Schwänze klatschen in  
ihr Gesicht, sie hat nur noch die Hände an den Rücken des rasend  
gleitenden Schlittens gefaßt, während schon an ihrem mit-  
geschleiften Leib, an ihren Hüften die Schnauzen zeren. Dann  
krachen die Zähne auch in ihre Finger und der Schlitten fliegt nur  
mit dem gekrümmten Jörri die Straße weiter in die Vorstadt, in  
die Stadt, immer zu. Erst auf dem Marktplatz gelingt es einer  
schleichen Menschenmenge, das irre Pferd zu fangen, den Schlitten  
zu halten. Jörri stolpert das Geschick.

Gendarmen streifen sofort. Knapp vor den ersten Häusern  
der Vorstadt fanden sie auf der Landstraße blutige Knochen und  
Hefen, einen Kilometer weiter eingeschlagen in die Läger, die den  
Hilf der Wölfe in vielen Löchern wichen, unberührt, unberührt,  
lebend und lagend, das Kind.

## Senta.

Skizze von Marie Harber.

Unter dem schon recht verschliffenen Mantel der Witwe  
immerhin warm geborgen, gelangte Senta an überflüssiges Kind  
von neun Geschwistern in ihre neue, recht kümmerliche Heimstatt.  
Es war die Küche mit einem Bett, in dem die Witwe heimlich  
ihren beiden Kindern Platz finden mußte. Für vier reichste es  
bestimmt nicht. Aber Senta war erst sechs Wochen alt und so klein,  
daß die Kinder sie nicht anzufassen wagten und statt dessen nur  
immer in „Ah“ und „Oh“ stauten, im übrigen aber aus der  
Freude gar nicht herausstamen. „Bei mir soll sie schlafen“, sagte  
das älteste der Mädchen. „Rein, bei mir“, stellte das Jüngste sich  
vor die Mutter. „Bei mir ist mehr Platz“. Sie schlief doch am  
Tüchtele.

„Senta schläft allein“, entschied die Mutter und legte ihr  
schlechtes Kopfkissen in den Einholkorb, um so ein Bettchen her-  
zurichten. „Ihr drückt sie tot, wo es so schon so eng für uns ist,  
und Hunde gehören auch nicht ins Bett.“

Dagegen war nun nicht viel zu sagen. Senta war ein  
braunschwarzes weibliches Zwergpflüchlein und an die  
Witwe vererbt worden, während man ihre Geschwister teils zu  
Geld gemacht hatte. Sie ließ die kleinen Augen blau und  
angenehm im Raum umherfliegen. Und die köstlichen Laute, die  
sie hören ließ, waren sicher nichts anderes als das Weinen eines  
Kindes nach der Mutter. Aber sie war in gute Hände gekommen  
und fühlte das auch bald. Die erste Nacht wuschelte sie noch ein  
bißchen in ihrem Körbchen, beschnupperte am anderen Morgen  
auch recht vorzüglich das magere Brot, da sie besseres gewohnt war,  
verwarf dann aber dank ihrer zuneigenden Mutter und Geschwister  
bald und fühlte sich in der ärmlichen Behausung unso wohl.  
Sie wurde den Kindern Spielkamerad und treue Begleiterin,  
zeigte sich begabt für mancherlei Kunststücke und wurde ein aus-  
nahmeweise schönes Tier.

Das sah eines Tages auch die einsame Frau eines Guts-  
besitzers aus der Umgegend. Sie ließ ihren Wagen halten und  
fragte die Kinder nach der Adresse und rann die Mutter zu  
Hause sei. Bald darauf sprach sie schon vor und bot eine annehm-  
bare Summe für das Tier. Die Witwe dachte an ihre Not und  
überlegte, hatte aber das kleine Tier gerade so lieb gewonnen wie  
ihre Kinder, die bald Senta nicht zu verkaufen. Die Kaufsumme  
wurde in doppelter Höhe geboten und erschien der armen Witwe  
wie ein Märchen. Der Winter hatte eingeseht. Und wie an  
manchen Tagen die Mehlzeiten schmal waren, so schloß es auch  
an warmer Kleidung für die Kinder. In allen Ecken fehlte es.  
Die Tränen kamen ihr.

„Ich möchte das Tier so gerne haben“, versuchte die Gutsherrin  
ihr Glück weiter, „daß ich mich wohl verpflichten will. Ihre Kinder  
im Sommer einmal auf unser Gut kommen zu lassen, damit sie  
sich erholen können. Aber geben Sie mir das Viehchen. Um Geld  
können Sie auch noch etwas mehr bekommen.“

Die Witwe war schon entschlossen, Senta zu verkaufen, fragte  
aber noch: „Sie wird es doch gut bei Ihnen haben?“

Die Gutsherrin nickte.

„Hätte ich ein Kind, es würde nicht besser gepflegt werden.“

„Ja, wenn ich das denn man weiß“, zögerte die Witwe noch  
ein wenig.

„Wenn Sie wollen, können Sie mir Senta am Sonntag  
bringen und sich dann an Ort und Stelle überzeugen.“

So war die Abmachung.

Und am Sonntag machte sich die Witwe auf den Weg. Die  
Kinder weinten wehl, hatten sich aber beruhigen lassen, als sie  
hörten, daß der Verkauf des Tieres warm: Winterkleidung und  
sonst noch mancherlei Gutes bringen würde. Sie drückten Senta  
noch einmal abschiednehmend und ließen sich dann gehen.

Die Gutsherrin hatte dem Hündchen einen festlichen Empfang  
bereitet. Die Witwe kam aus dem Staunen nicht heraus. Ein  
kleines Himmelsbett mit seidenen Kissen wartete schon, doch kam  
Senta vorerst in die Badewanne, um nachdem wohlriechend an  
ihrer alten Herrin emporzuspringen, was diese nahezu in Ver-  
legenheit brachte.

„Nu geh man, Senta“, wachte sie ab. „Hier ist jetzt dein  
Zuhause.“ Und die neue Herrin lockte mit Sahne und Butter-  
tuchen und anderen Süßigkeiten. Genießerisch nahm Senta das  
zu sich, während sie sich in den seidenen Kissen nicht recht wohl  
zu fühlen schien, denn sie blühte wie verdundert um sich.

„Ja, das ist nicht mehr der alte Korb, Senta“, sagte die  
Witwe, worauf das Tier nur laut zu bellern wußte.

Dann zog die Witwe ab. Sie fühlte das Geld in der Tasche,  
das manche Not lindern und auch noch einen Notgroßen helfen  
sollte. Aber die Gramfalten schienen ihr trotzdem tiefer zu liegen  
als sonst, da sie an ihr und ihrer Kinder kümmerliches Nachtlager  
und an die Seidenkissen dachte, die Senta bald in Zehen gespielt  
haben würde und die ihren Kindern, deren Glieder der schmalen  
Bettdecke mehr und mehr entwichen, fehlten. Als sie dann aber  
wieder das Geld fühlte und daran dachte, daß einige Not ge-  
lindert werden konnte, wurde sie um einiges zufriedener und  
träumte die Kinder, die nun doch Heimweh nach dem Tier hatten,  
damit, daß Senta es nun viel besser habe und daß man auch  
einem Hunde eine verbesserte Lage gönnen solle.

So kauften Mutter und Kinder ein. Für jeden gab es  
Freude. Und als die Witwe nach einigen Tagen den Rest des  
Geldes überzählte, um es als Notgroßen Besitze zu legen, traste  
es wohlbelohnt an der Tür. „Senta!“ riefen die Kinder und  
rissen die Tür auf.

„Senta! Senta!“ Ein Freudensrufen durcheinander war es.  
Und das Tier jaulte in allen Tönen, die ein glückliches Hunde-  
herz von sich zu geben vermag. Jubel sprang es bestend in seinen  
Korb, nach dem es sich von seinem Himmelsbett aus so sehr gefehlt  
hatte, daß es den weiten Weg durch die Kälte nicht scheute.

„Aber Senta!“ sagte die Witwe. „Hier wohnt du doch nicht  
mehr. Sie holen dich doch wieder weg. Der Weg ist mir zu weit,  
aber eine Postkarre muß ich doch schreiben, daß du wieder hier bist.“

Senta aber wedelte mit dem Schwanz und bellte so freude-  
voll, daß die Kinder plötzlich bereit waren, auf ihre neuen Sachen  
zu verzichten, wenn sie Senta nur behalten durften. Doch die  
Witwe schrieb der Käuferin des Hündchens, daß es ihr wieder  
ausgelaufen sei.

Die Antwort kam bald und war kurz: „Behalten Sie das  
Tier lieber. Ich hätte es mir treuer gedacht.“

„Treuer?“ sagte die Witwe. „Und du bist doch so treu, nicht  
Senta?“ Dabei streichelte sie lieblos das Tier, das aus allem  
Wohlleben sich in seine ärmliche Behausung zurückgezogen hatte.

## Der Bürger u d die Frauenfrage.

Von J. S. Machar.

Man wandt' sich lebhaft, erregt sehr im Ton  
Gegen das Vorkommen der Prostitution;  
Einig in einer Resolution —  
Stimmte die ganze Korporation.  
Draußen erinnert ein Redner noch klar,  
Rundzugeben sie ein paar Vereinen —  
Aber jetzt, freudig, auf in die Bar,  
wird's dort mit den schönsten Beinen!

Uebersetzt von J. A.

## Sechstage-Fieber.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In den Sechstage-Rennen steckt sicher eine starke Dosis Wahn-  
sinn. Sie sind ein Schicksalsbeispiel jener Entartungen, die der Sport  
dem Kapitalismus verdankt, und es ist kein Zufall, daß  
diese Erfindung auf Amerika zurückzuführen ist, dem Blütenland  
des modernen Kapitalismus und seiner Exzentriktäten. Und  
doch! ... Auch dieses Problem hat seine zwei Seiten. Denn  
die Sechstage-Rennen haben feste Wurzeln geschlagen, sind populär  
geworden, und indem sie populär wurden, trugen sie dazu bei,  
den Sport überhaupt zu popularisieren, neue Hunderttausende der  
sporischen Betätigung zuzuführen, die ihr sonst fremd geblieben  
wären. Also auch hier wirkt sich eine böse Kraft im Guten aus.  
Sechs Tage und Nächte, hundertvierundvierzig Stunden lang,  
süßen die Rennfahrer auf dem Rad und legen eine Runde nach der  
anderen zurück. Natürlich nicht ununterbrochen, denn das würde  
kein menschlicher Organismus aushalten: zwei Mann bilden eine  
Mannschaft und lösen sich gegenseitig ab. Aber immerhin: zu  
einem festen Schlaf in den kleinen Holzstaben am Rande der  
Bahn kommen sie höchstens drei Stunden täglich, in den Vor-  
mittagsstunden. Sonst reicht es nur zu einem kurzen Ausruhen,  
wobei sie jeden Augenblick alarmiert werden können und in  
nächster Sekunde bereits wieder auf dem Rade sitzen müssen: wenn  
nämlich eine „Jagd“ losgeht.

Die „Jagd“! Das ist, wenn eine Mannschaft den Versuch  
unternimmt, eine Runde Vorsprung zu gewinnen. Sorgfältig  
mit dem Partner verabredet, tritt der Ueberzumpelungsversuch  
die Gegner meist ahnungslos. Der erste Vorsatz sichert dem „Aus-  
reißer“ stets einen Vorsprung von 30 bis 50 Metern. Aber die  
Bahn ist 160 Meter lang, und ehe eine halbe Runde gewonnen  
ist, hat sich das Feld wieder aufgerafft und rückt meist immer  
näher an den Kühnen wieder heran. Bald löst ihn zwar sein  
Partner ab, um mit frischen Kräften die Aktion fortzusetzen, aber  
auch die anderen, ruhenden Partner sind aufgesprungen und helfen  
ihrem Kollegen, den Vorsprung wieder einzuholen. Nur selten  
glückt das Unternehmen, meist kommt es nicht über die ersten  
Anfänge hinaus. Manchmal scheint der Erfolg bereits zu winken,  
nur noch wenige Meter trennen den „Ausreißer“ vom letzten  
Mann der Spitzengruppe, dann aber lassen seine Kräfte, seine  
Lust tages- und nachtlanges Radeln so übermäßig verbrauchten  
Kräfte, nach, und der Abstand wird größer und größer, der Vor-  
sprung kleiner und kleiner, bis schließlich alle wieder beisammen  
sind, wie zuvor. Oder es ereignet sich mitten während der Jagd,  
bei dem allgemeinen Durcheinander der Wölflungen im rasenden  
Tempo von über 60 Kilometern in der Stunde, ein kleiner Zu-  
sammenstoß, namentlich in den steileren Kurven, die die Fahrer fast  
wagrecht passieren; einer stürzt, oft ein zweiter oder ein dritter  
über ihn, und das Rennen muß neutralisiert werden. Ein Glück,  
wenn diese Stürze, die mehrmals am Tage vorkommen, glimpflich  
verlaufen.

Glück und Pech spielen auf dem Sechstage-Rennen überhaupt  
eine große, oft entscheidende Rolle. Das Wort des alten Mollat,  
daß Glück auf die Dauer nur der Tüchtige hat, wird dort sehr  
häufig ad absurdum geführt. Ein Mutterbeispiel unverdienten  
Rechtes erlebten in der 25. Stunde des gegenwärtigen Berliner  
Sechstage-Rennens die beiden Breslauer Fahrer Knappe und  
Kieger, zwei junge Menschen, die zwar in ihrer Vaterstadt schon  
Tüchtiges geleistet hatten, deren Zulassung zu dem Rennen neben  
berühmten deutschen und internationalen Mannschaften jedoch ver-  
spottet wurde. Gerade sie aber führten einen Ueberzumpelungs-  
versuch aus, der nach spannender Jagd tatsächlich gelang. Raum  
war diese Heldentat vollbracht, da stürzte Knappe und brach sich  
das Schlüsselbein. Die Tränen, die er vergoß, als ihm der Arzt  
den Befund mitteilte, sind nur allzu begreiflich, denn die Tragik  
dieses Falles vermag auch Unbeteiligte zu rühren. Es ist übrigens  
erstaunlich, welche Widerstandskraft diese Menschen zeigen, die  
meist nach den furchtbaren Stürzen bald wieder in den Sattel  
steigen, mit frisch verbundenen Köpfen, Armen oder Beinen, mit  
noch in der Haut stekenden Holzsplittern, nachdem sie manchmal  
minutenlang ohnmächtig liegen blieben.

Diese Menschen sind fast ausschließlich Proletarier: aus der  
Lebensbeschreibung der Fahrer vom gegenwärtigen Berliner  
Sechstage-Rennen ist zu entnehmen, daß die meisten Mechaniker  
waren, die wohl als Lehrlinge auf dem Rade in die Fabrik  
führten und ihre Muskeln schon jung erprobten. Oder waren sie  
früher Zeitungsfahrer, die mit schwerer Last auf dem Rücken die  
Druckereien der großen Berliner Zeitungen zweimal täglich ver-  
lassen und zu den Bahnhöfen oder Expeditionen in der Stadt  
oder in den Vororten rufen. Tollkühn schlängeln sie sich zwischen  
Straßenbahnen, Autobussen, Kraftwagen, Passanten hindurch.  
Manch einer gleitet dabei aus, stürzt, verlegt sich schwer oder wird  
sogar tödlich überfahren — manch anderer wird zum Rennfahrer,  
zum Abgott des Publikums, zur Berühmtheit, wie jener Lewanow  
oder jener Tieg, die zu den populärsten Figuren der deutschen  
Sechstage-Rennen zählen.

Uebersetzt von J. A.

**Aus Schlessen.**

**Die Wahlen des Oberschlesischen Provinziallandtages.**

Das Oberschlesien wird uns gemeldet: Der Oberschlesische Provinziallandtag wählte am Dienstag nachmittag die von ihm zu bestimmenden Staatsratsmitglieder. Während bei der Wahl des Präsidiums Zentrum und schwarz-weißer Block (Deutschnationale, Volkspartei und Sozialdemokraten) sich in die Höhe geteilt hatten, gingen bei der wichtigeren Wahl für den Preussischen Staatsrat Zentrum und Linke zusammen. Das Ergebnis war, daß neben zwei Zentrumskleuten der bekannte sozialdemokratische Kommunalpolitiker und frühere Staatsvertreter Genosse Djasowsky in den Staatsrat gewählt wurde, während die Kandidaten des Schwarz-weiß-rotten Blocks durchfielen. Der Provinzialausschuß wurde nach Verhältniswahlrecht aus 6 Zentrumskleuten, 3 Schwarz-weiß-rotten, 2 Sozialdemokraten, einem Kommunisten und je einem Demokraten und Polen zusammengesetzt. Vorsitzender wurde der Zentrumskleut Abgeordnete Konstantin Wjgla, Stellvertreter unser Genosse Sawellek. Bei der Wahl von neuen Landesräten wurde neben zwei Bürgerlichen ebenfalls ein Sozialdemokrat, der Genosse Hauke-Ratibor, zum Landesrat auf 10 Jahre gewählt, und zwar einstimmig. Das Zusammengehen von Zentrum und Linksparteien in der Frage der ober-schlesischen provinziellen Selbstständigkeit hat also der neuen Provinz einen starken Einschlag von republikanischem Geist in ihre Leitung gebracht.

**Schlichtungsstelle**

für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen.

Der deutsche Beauftragte in der Schlichtungsstelle für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen teilt durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst mit: Die beim Schiedsgericht für Oberschlesien zu Reuthen O.S. errichtete Schlichtungsstelle für ober-schlesische Staatsangehörigkeitsfragen, die aus einem deutschen und einem polnischen Beauftragten besteht, kann anzeigen, wer auf Grund des zweiten Teils des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien vom 16. Mai 1922 die von einer Verwaltungsbehörde oder einer Militärbehörde bestrittene oder behauptete deutsche oder polnische Staatsangehörigkeit in Anspruch nimmt oder bestreitet; ferner, wer das von den zuständigen Behörden nicht anerkannte Options- oder Wohnrecht in Anspruch

nimmt; wer in dem ihm als Optanten oder Wohnberechtigten zustehenden Rechte durch Maßnahmen einer Behörde, z. B. durch Ausweisung, verletzt zu sein glaubt; wer mit der Ansetzung seiner Optionsklärung zurückgewiesen worden ist; schließlich wer nicht innerhalb drei Monaten eine Optionsurkunde oder eine Nachricht über die behördliche Feststellung seiner Staatsangehörigkeit erhalten hat. — Das Büro des deutschen Beauftragten, Ministerialrats Meyer, befindet sich im Preussischen Ministerium des Innern. Zuschriften an ihn sind nach Berlin NW. 7, Unter den Linden 72, zu richten.

**Ein neuer Bombenanschlag in Polnisch-Oberschlesien.**

In Ober-Lagel wurde in das eine Gasthaus des Ortes von einem Unbekannten eine Bombe geworfen, die beträchtlichen Sachschaden anrichtete. Bemerkenswert ist dabei der Vorfall, wenn man bedenkt, daß dieses Gasthaus vorwiegend von deutschen Besuchen besucht wird, und daß diese nur seit ihrer Verhaftung abgehalten. Der Wirt, der ein Deutscher ist, hat schon manches für seine Heberzeugung leiden müssen. Die neue Tat war voranzusehen, seitdem er in den letzten Tagen des Dezember brieflich aufgefordert worden war, bis zum 1. Januar den Ort zu verlassen, widrigenfalls er „zum Petrus befördert“ werden würde. Das Verhalten der Polizei deutet die Täter voll und ganz, indem Hausdurchsuchungen und Verhaftungen nur bei deutschen Arbeitern vorgenommen wurden. Wenn sich die polnische Polizei auch jetzt wieder genau so große Mühe gibt, wie bei der Feststellung der Mitertäter auf die „Kattowitzer Zeitung“, wird es wohl nicht gelingen, die Täter namhaft zu machen. Als letzte Ursache auch wieder zu diesem Verbrechen, wird man die Hege des polnischen Westmarkenvereins auffassen dürfen.

**SPD-Konferenz für den Kreis Schweidnitz.**

Sonntag, den 24. Januar, vormittags 8 Uhr, im Vereinszimmer (Volksgarten).

Agendordnung: 1. Vortrag von Genossen Köhler, Dittersbach über „Stellungnahme zur kommunalen Kreisarbeitgemeinschaft“. 2. Besprechung der Parteilegenheiten und Verschleppens. Hierzu sind sämtliche Ortsvereins-Vorstände, Gemeindevorsteher, Schaffner, Kreisratsmitglieder und alle, die sonst noch kommunale Ämter bekleiden, eingeladen. Weiter erlaube ich alle Vereinsvorstände, sämtliche ungebrauchten Mitgliedslisten, Mitgliedsbücher, alle Marken zu 25 und 50 Pf., Sammellisten usw. Sonntag, den 24. Januar, bei der Kreisversammlung an mich abzuliefern. A. Franke, Parteisekretär.

**Der zweite Wochenendkursus**

des Bildungsausschusses für Mittelschlesien findet am 23. und 24. Januar in Breslau, Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, statt.

Genosse Dr. E. E. Stein-Breslau ist zum Leiter bestimmt. Das Vortragsthema behandelt: „Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Deutschland.“

Der Kursus beginnt am Sonnabend, den 23. Januar, abends 7 Uhr, und endet Sonntag mittag. Anmeldungen von Parteigenossen und Gewerkschaftlern erfolgen direkt oder durch die Ortsgruppen der Partei bzw. der örtlichen Verwaltung der Gewerkschaften im Bezirkssekretariat, welches auch für die Unterbringung der auswärtigen Teilnehmer sorgt.

**Waldenburg, Bergmannsdorf.** Am Sonnabend in der Mittagsstunde verunglückte auf den Schwellen in Nieder-Hernsdorf der Bauer Paul Herden. Er wurde von herabfallendem Gestein verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Der Verunglückte hinterläßt Frau und ein Kind.

**Honerswerda.** Von einer Kipplore überfahren worden ist in Gräbe Clara M. der Arbeiter Schälze von dort. Er wurde mit schweren Verletzungen am Unterleib und an den Schultern in das hiesige Krankenhaus eingeliefert.

Von der Starkstromleitung getötet. Der 27jährige Hermann Kocel aus Königswartha, der in der Grube Werninghoff als Arbeiter beschäftigt war, kam der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet.

**Görlitz.** Die Generalversammlung der Görlitzer Waggonfabrik fand heute statt. Die Gesellschaft hat das schlechteste Geschäftsjahr seit ihrem Bestehen hinter sich, hervorgerufen durch das völlige Ausschleiden von Aufträgen der Reichsbahn und dann durch die großen Preisnachlässe, welche die Lieferungen nach dem Auslande notwendig gemacht hatten. Oberbürgermeister S. u. n. und Bürgermeister Dr. Wiesner wurden neu in den Aufsichtsrat gewählt.

**Autounfall.** Gestern nachmittag war die Begegnung der Hennersdorfer und Görlitzer Chaussee der Schluß eines schweren Autounfalls. Infolge der unrichtigen Wegbezeichnung rannte ein entgegenkommendes Auto, das Kraftfahrzeug des Eilengroßkaufmanns Geisler aus Lauban, in einer so schweren Weise an, daß beide Autos und der im Geislerischen Auto sitzende Fahrgast beschädigt wurden.

Vor dem erweiterten Schöffengericht wurde gegen 8 Angeklagte wegen Verstoßes gegen § 218 (Abtreibung) verhandelt. Der Angeklagte Alfred Schreiber, der sich in Haft befindet, wurde zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus, die weiteren Angeklagten wurden zu 6, 3, 2 und 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei den zu Gefängnis verurteilten Angeklagten wurde in den meisten Fällen Strafaussetzung gewählt. Eine Angeklagte wurde freigesprochen.

**Kattowitz.** Wegen Falschspielerei wurden zwei Arbeiter zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Die Angeklagten führen recht häufig eine bestimmte Strecke mit der Eisenbahn, wobei sie des öfteren mit Mitreisenden Karten spielen. Auf diese Weise kröpfen die beiden Arbeiter, welche falsch spielen, ihren Mitspielern in wiederholten Fällen erhebliche Geldsummen ab.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ \* Ortsgruppe Breslau**

Sonnabend, den 23. Januar 1926, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:

**Großer Maskenball**

Eingug des Prinzen Karneval nebst Gefolge auf Rädern.

**Prämierung** der zwei schönsten Damenmasken sowie der schönsten und originellsten Herrenmaske. / 1. Damenpreis: 1 goldene Damenuhr / 2. Damenpreis: 1 Tafeluhren / 1. Herrenpreis: 1 Rauchtisch / 2. Herrenpreis: 1 Standuhr / Die Maskenpreise sind von Mittwoch, den 20. Januar, bei Julius Hübler, Marktstr. 100, Zigarrengeschäft ausgestellt. / **Eintrittspreis:** Herren und Damen je 25 Pf., Kinder 15 Pf., Kleiner Kinder 10 Pf. / **Einlass 6 Uhr.** Es laßt ergebenst ein **Der Vorstand.**

**Familien-Anzeigen**

**Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter**

Am 17. Januar verschied unser Mitglied, der Arbeiter

**Karl Werft**

im Alter von 36 Jahren. 2657

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

**Ortsverein Breslau.**

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 1/4 4 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes in Dürrgoy aus.

**Stadt-Theater**

Mittwoch 7 1/2 Uhr:

10. Vorstellung im Abonnement

**Jenufa.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr:

**Carmen.**

Freitag 7 1/2 Uhr:

**Die Fledermaus** (Mit Fäichings-Einlagen)

**Seidenhüte**



**Carlsplatz 3 1. TREPPE**

**R. Glücksmann**

**ZIRKUS STRASBURGER**

täglich

Heute **2 X** nachm. 3,30 Uhr

Mittwoch: **2 X** abends 7,30 Uhr

Nachmittags: **halbe Preise**

Kinder u. Erwachsene **halbe Preise**

**Riesiger Erfolg**

der neuen Sensationen!

**Nansen's Seelöwen, Familie CARDINALE,**

Motorradrennen an stoller Wand usw. usw

**Volkstümliche Eintrittspreise!**

Billets: Barzsch und Zirkuskassen.

**Achtung, Handelshilfsarbeiter!**

Donnerstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr

im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:

**Jahres-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Bericht.
2. Bericht über das vergangene Geschäftsjahr.
3. Neuwahl der Abteilungsleitung und Vorschläge für Vertreter in Ortsverwaltung und Gewerkschaftsrat.

Zutritt zu dieser Versammlung haben nur Mitglieder, welche sich durch ihr Mitgliedsbuch bei der Kontrolle ausweisen können.

**Deutscher Verkehrsband, Allg. Handelsgewerbe**

2656 J. H. H. Mosig.

**Bereinigte Theater**

**Lobetheater**

Sonntag 8, Tel. N. 6774

Berlängert bis Freitag, 22. Januar abends 8 Uhr:

Gastspiel

**Asta Nielsen**

Gewöhnliche Preise.

Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr:

**Die Geschwister** und 10249

**Das Apfelpiel.**

**Thalia-Theater**

Schweitzer 3, Tel. N. 6700

Mittwoch/Donnerstag abends 8 Uhr:

Bedeut. eruz. Preise.

**Der Kreidkreis** Schauspiel von Klambund.

Donnerstag nachm. 7 1/2 Uhr

**Kabale und Liebe**

**Schlußtag: Freitag, den 22. Januar**

unseres

**Inventur-Ausverkaufs**

Auf unsere bekannt billigen Inventur-Preise geben wir die letzten drei Tage

**5% Extra-Kassa-Rabatt**

Auch den Aermsten der Bevölkerung ist nun die Gelegenheit geboten für ein paar Spargroschen sich in **Kleiderstoffen, Baumwollwaren etc.** einzudecken. Es empfiehlt sich von diesem Angebot unbedingt Gebrauch zu machen.

**WEMOTIONS**

Reuschestraße 20/21

**Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Filiale Breslau.**

Donnerstag, den 28. Januar abends 1/2 8 Uhr

im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

**Generalversammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Stufenbericht vom 4. Quartal 1925.
2. Wahlen der Ortsverwaltung, Revisoren, Tarifkommission.
3. Beschluß über Erhebung eines Sozialzulages.
4. Bericht über die Lohnbewegung.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.

Wer 1 Woche mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, hat keinen Zutritt.

Es haben nur Mitglieder unsere regelmäßigen Zutritt.

**Die Ortsverwaltung.**

J. H. P. Bloch.

**Schauspielhaus**

**Operettenbühne.** Tel. Stephan 37469.

Täglich 8 Uhr:

Gastspiel von Leon Hauptmann Walter Kuhn

In neuer Ausstattung:

**Die Teresina**

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:

Hauptmann Walter Kuhn

**Der Orlow.**

**Masken**

Theater - Redouten - Kostüme

neue anständige geschmackvolle verleiht billig drücklos Spezialitäten

**H. Wiersing**

Reuschestraße 21

**Insereate**

erzielen in der **Volksmacht** den größten **Erfolg!**

**Buchhandlung Volkswacht**

Modernes Antiquariat

Breslau 3, Neue Graupenstraße 5

# Unterhaltung

## Die Mutter und die Wölfe.

Skizze von Oskar Meurus Fontana.

Jörri, spann den Schlitten an!  
Und Jörri spannte das Pferd vor den Schlitten. Die Mutter  
sah sich in ihn, hält das in den Fäden fest eingewickelte Kind in den  
Armen und preßt es zärtlich gegen die Brust. „Kannst du bald  
wieder lachen. Kannst du bald wieder mit den Beinen strampeln,  
ja, Kannte, der Doktor wird dir Pulver geben, der böse Doktor,  
der nicht zu dir kommen will, der gute Doktor, der dich heilen  
wird.“

Jörri schneit mit der Peitsche, und der Braune zieht los.  
Nicht können sie durch das Dorf. In den Häusern pressen sich Ge-  
sichter, durch das Schlittengeklöse gelockt. Malt gegen die kleinen  
Fensterläden und schauen den Fahrenden, so lange sie sichtbar  
sind, nach.

Die Straße starrt alt und einsam mit den großen Bäumen.  
In den hohen Ästen jähnt sich der schneidende Wind. Immer  
wieder reunt er gegen sie und will sie brechen. Knarrend halten  
sie stand. Raben fliegen aus den Nisthöhlen der Felder beim  
Näherkommen des Schlittens langsam auf, sehen wie schwarze  
Kreuze gegen den eisernen Himmel und fallen wie abgeschossen in  
die verwitterten Schollen.

Die Mutter hält das Kind unter ihre Umhängetuch. „Kannst,  
die soll nicht kalt werden, dein Gesichtchen ist blau. Immer dem  
warmen Luch wird dir bald, als wäre der Mai schon da. Mante  
nur, Kannte,“ und sie haucht ihren warmen Atem über das harte  
Kindergesicht.

Der Schlitten fährt langsam den Bergweg hinauf. Sie haben  
die Hälfte des Weges hinter sich. Der Braune schneit und  
preßt. Jörri schneit gut gelohnt mit der Junge. Reht uns sie  
oben, fährt durch den Wald. Rechts und links stehen dunkel  
und unübersichtlich Tannen, immer wieder Tannen. Es ist ganz  
still. Die im Schlitten hören, wie der Wind im Eis der Bäume  
säuselt und hell singt. Die Äste gehen bis tief hinunter, der Schnee  
tam nicht bis in die schwarze Finkelnis des Waldes. Einzelne  
Nadeln fallen, groß und schwer, vergehen zitternd in der harten  
Kälte. Das Pferd trabt langsam und sicher über den gewundenen,  
schneeüberwehten Waldweg.

Es beginnt zu dämmern. Die Mutter macht einen Schluß  
aus der Schneefläche, die ihr Jörri summt gerichtet hat. „Kannst,  
aus du sollst dich wärmen“, sie zieht aus ihrem Rehrücken eine  
mit Stroh umwickelte Flasche und troßt warmen Tee zwischen  
die Zähne des Kindes. „Was, Kannte, das wärmt. Meinst du, wie  
ich dich liebe.“ Da macht der Braune plötzlich einen Satz, bäumt  
sich in der Sattel auf und reht. Die Mutter tollert unter die  
Bank, rapselt sich auf, will über den Sprung des Pferdes lachen,  
da reht sie im Dunkel des Waldes zwei gelbe Lichter und einen  
Augenblick später darunter eine spitze Schnauze. „Jesus, Maria  
und Josef“, sie macht das Zeichen des Kreuzes. Es hilft nichts  
mehr. Schon beginnt das Pferd ruhiger zu gehen, da rapselt es  
unter den Tannen. Tapp, tapp, tapp, viele gelbe Lichter. Wieder  
macht sie das Zeichen des Kreuzes, oftmals, und das Pferd rapt,  
aber tapp, tapp, tapp unter den Tannen die gelben Lichter gehen  
mit. Da hört Jörri, wie sich die Peitsche wirbelt, und reht mit  
der Peitsche und droht dem Wald, und singt und singt und lächelt,  
bis es unter den Tannen stille wird, bis die gelben Lichter tief in  
das Waldesdunkel verschwinden.

Die Mutter seufzt befreit auf; Jörri und sie trinken Brant-  
wein, das Pferd geht ruhig weiter. Reht werden sie bald aus dem  
Wald sein und dann noch zwei Stunden und die Stadt wird da  
sein. Der Schlitten schneit leicht und schnell über den Schnee. Da  
sinken die Tannen zurück, da breiten sich wieder die Felder. Wie  
gut. Sie schaut zurück. Schwarze Punkte wimmeln aus dem  
Wald. F-l-h Himmel, da sind sie wieder miteinander, nebenein-  
ander und rücken näher in schiefem, schnellen Wapp. Noch sieht  
sie nur die hohen dünnen Beine der Tiere, sehr wachsen darüber  
hagere, faule Leiber. „Jörri, gib die Peitschen her.“

Und sie schneit. Die Wölfe frieben auseinander, bleiben  
etwas zurück. Aber dann wieder tapp, tapp, tapp — sie hört das  
Sehen ihrer Peitschen im selbsterleuchteten Schnee, hört es bis in ihr  
Herz, trotz dem Schlittengeklöse, trotz dem ängstlichen Schnarren  
des Braunen und Jörri peitscht in die zitternden Fäden. Das  
Pferd rapt. Tapp, tapp, tapp. Wie sie hinterher laufen, in ge-  
duldiger Gier, immer näher kommen, dem Schlitten umkreisen,  
spike, aufrechte Ohren. Die gelben Lichter unter den hellen  
Sternen und die suchenden scharfen Schnauzen. Tapp, tapp, tapp.

Und sie schneit wieder und sie trifft. Aber das Räder bleibt.  
Tapp, tapp, tapp. Einer hinlt nach, läßt eine rote Spur im  
Schnee, einer steht nicht mehr auf, wälzt sich keulend, die Beine  
gegen den Himmel, aber sie merkt es nicht. Die gelben Lichter  
und wiederum nur näher gerückt, aus den Schnauzen geht hungertiger  
Hauch in die eisige Luft. Jeder den Feldern, über den Straßen  
liegt Dunkelheit. Kein Sternenlicht fällt nieder. Jörri peitscht,  
macht einen Satz, schaut nicht zurück und singt vor sich hin  
Kinderlieder, Scherzlieder, Liebeslieder, Kirchengesänge, alles,  
was ihm in den Sinn kommt, laut, rauh, blönd.

Die Peitsche ist ausgeschossen. Sie hält das Eisen stumpf-  
sinnig fest und zählt: eins, zwei, drei und so fort und füllt, bei  
Hundert müssen die Zähne in meinem Fleisch sein. Aber sie ist  
bei dreihundert und noch immer ist es nicht geschehen noch immer  
dieses Tapp, tapp, tapp der schweigenden gelben Lichter, sehr  
schon ganz nah.

Das Kind ist krank. Das Kind wird vielleicht sterben, ich  
aber will noch im Flug haben. Ich aber will noch mit den  
Schlittlern aus dem irdenen Krug trinken. Du, nicht ich! Und sie  
wirft das Bündel unter die Wölfe. Du, nicht ich!

Die gelben Lichter bleiben zurück.

„Jahr schneller, Jörri, Jahr schneller.“

Er schlägt mit der umgehörten Peitsche auf den Braunen  
ein. Lächer blitzen aus dem Dunkel vor dem Schlitten — die  
Stadt, die Rettung, oh, Seligkeit. Der Vater will den Fahrenden  
von geschockter Freude vergehen. Doch wieder sehen die gelben  
Lichter durch das Dunkel hinter dem Schlitten, tapp, tapp, tapp  
und werden ihn gleich eingeschloß haben. Tapp, tapp, tapp und  
halten mit ihm gleichen Schritt. Tapp, tapp, tapp. Ein lang-  
haariger Schwanz schlägt gegen die Hand der Mutter.

„Jahr schneller, Jörri, ich bitte dich bei allen Heiligen und  
bei der Jungfrau, reht mich.“

Die Lichter der Stadt werden groß und kämpfen mit den  
gelben Lichtern der verhungerten Leiber. Schwappende  
Schnauzen strecken sich von allen Seiten wie Messer, ihre zu heißer  
Niem weht sie an, sie rennt zu schmalen Schlitten hin und her,  
schlägt um sich in die leere Luft, sie sieht die gelben Lichter an  
ihrem Umhängetuch, das auch das Kind schließt, es wird von  
knarrenden Fäden fortgerissen, sie fühlt die gelben Lichter am  
Hals, sie wird von langhaarigen anspringenden Leibern durch  
die Rippen hart vorbrechen, umgessen. Schwänze klaffen in  
ihre Gesicht, sie hat nur noch die Hände an den Rücken des rasend  
gleitenden Schlittens gekrallt, während schon an ihrem mit-  
geschleiften Leib, an ihren Rücken die Schnauzen zerren. Dann  
traben die Zähne auch in ihre Finger und der Schlitten fliegt nur  
mit dem gekrümmten Jörri die Straße weiter in die Vorstadt, in  
die Stadt, immer zu. Erst auf dem Marktplatz gelingt es einer  
lohlenden Menschenmenge, das irre Pferd zu fangen, den Schlitten  
zu halten. Jörri stottert das Geschreie.

Gendarmen streifen sofort. Knapp vor den ersten Häusern  
der Vorstadt landen sie auf der Landstraße blutige Anachen und  
sehen, einen Kilometer weiter eingeschlagen in die Lächer, die den  
Höh der Wölfe in vielen Lächern wiesen, unberührt, unversehrt,  
lebend und lachend das Kind.

## Senta.

Skizze von Marie Harder.

Unter dem schon recht verschliffenen Mantel der Witwe  
immerhin warm geborgen, gelangte Senta als überhitztes Kind  
von neun Geschwistern in ihre neue, recht kümmerliche Heimstatt.  
Es war die Küche mit einem Bett, in dem die Witwe schon mit  
ihren beiden Kindern Platz finden mußte. Für vier reichte es be-  
stimmt nicht. Aber Senta war erst sechs Wochen alt und so klein,  
daß die Kinder sie nicht anzufassen wagten und statt dessen nur  
immer in „Ah“ und „Oh“ stauten, im übrigen aber aus der  
Freude gar nicht herausstamen. „Bei mir soll sie schlafen“, sagte  
das älteste der Mädchen. „Nein, bei mir“, riefte das jüngste sich  
vor die Mutter. „Bei mir ist mehr Platz“. Sie schlief doch am  
Zuhende.

„Senta schläft allein“, entschied die Mutter und legte ihr  
schlechtes Kopfkissen in den Einfaßkorb, um so ein Bettchen her-  
zurichten. „Ihr drückt sie tot, wo es so schon so eng für uns ist,  
und Hunde gehören auch nicht ins Bett“.

Dagegen war nun nicht viel zu sagen. Senta war ein  
braunschwarzes weibliches Zwergpferdchen und an die  
Witwe vererbt worden, während man ihre Geschwister teils zu  
Geld gemacht hatte. Sie ließ die kleinen Augen blank und  
ängstlich im Raum umhersehen. Und die Mäglichen Leute, die  
sie hören ließ, waren sicher nichts anderes als das Weinen eines  
Kindes nach der Mutter. Aber sie war in gute Hände gekommen  
und fühlte das auch bald. Die erste Nacht wickelte sie nach ein  
Kissen in ihrem Körbchen, beschnupperte am anderen Morgen  
auch recht vorzüglich das magere Brot, da sie besseres gewohnt war,  
naraß dann aber dank ihrer Jugend Mutter und Geschwister  
bald und fühlte sich in der ärmlichen Behausung am wohlsten.  
Sie wurde den Kindern Spielkamerad und treue Beisteherin,  
zeigte sich begabt für mancherlei Kunststücke und wurde ein aus-  
nahmeweise schönes Tier.

Das Jahr eines Tages auch die einsame Frau eines Guts-  
besizers aus der Umgegend. Sie ließ ihren Wagen halten und  
fragte die Kinder nach der Adresse und rann die Mutter zu  
Hause sei. Bald darauf sprach sie schon vor und bot eine anneh-  
mere Summe für das Tier. Die Witwe dachte an ihre Not und  
überlegte, hatte aber das kleine Tier gerade so lieb gewonnen wie  
ihre Kinder, die baten, Senta nicht zu verkaufen. Die Kaufsumme  
wurde in doppelter Höhe geboten und erstien der armen Witwe  
wie ein Märchen. Der Winter hatte eingeseht. Und wie an  
manchen Tagen die Nachzeiten schmal waren, so fehlte es auch  
an warmer Kleidung für die Kinder. In allen Ecken suchte es.  
Die Tränen kamen ihr.

„Ich möchte das Tier so gerne haben“, versuchte die Guts-  
frau ihr Glück weiter, „daß ich mich wohl verpflichtet will. Ihre Kinder  
im Sommer einmal auf unser Gut kommen zu lassen, damit sie  
sich erholen können. Aber geben Sie mir das Viehchen. An Geld  
können Sie auch noch etwas mehr bekommen.“

Die Witwe war schon entschlossen, Senta zu verkaufen, fragte  
aber noch: „Sie wird es doch gut bei Ihnen haben?“

Die Gutsfrau lächelte.

„Hätte ich ein Kind, es würde nicht besser gepflegt werden.“

„Ja, wenn ich das denn man weiß“, jögerte die Witwe noch  
ein wenig.

„Wenn Sie wollen, können Sie mir Senta am Sonntag  
bringen und sich dann an Ort und Stelle überzeugen.“

So war die Abmachung.

Und am Sonntag machte sich die Witwe auf den Weg. Die  
Kinder weinten wohl, hatten sich aber beruhigen lassen. als sie  
hörten, daß der Verkauf des Tieres warme Winterkleidung und  
sonst noch mancherlei Gutes bringen würde. Sie drückten Senta  
noch einmal abschiednehmend und ließen sich dann sehen.

Die Gutsfrau hatte dem Hündchen einen festlichen Empfang  
bereitet. Die Witwe kam aus dem Staunen nicht heraus. Ein  
kleines Himmelbett mit seidenden Kissen wariete schon, doch kam  
Senta vorerst in die Badewanne, um nachdem wöhringend an  
ihrer alten Herrin emporgespüngen, was diese nahezu in Ver-  
legenheit brachte.

„Nu geh man, Senta“, wehrte sie ab. „Hier ist jetzt dein  
Zuhause.“ Und die neue Herrin ludte mit Söhne und Putter-  
tuchen und anderen Süßigkeiten. Genießerisch nahm Senta das  
zu sich, während sie sich in den seidenden Kissen nicht recht wohl  
zu fühlen schien, denn sie blühte wie verwundert um sich.

„Ja, das ist nicht mehr der alte Kord, Senta“, sagte die  
Witwe, worauf das Tier nur laut zu bellern wußte.

Dann zog die Witwe ab. Sie fühlte das Geld in der Tasche,  
das manche Not lindern und auch noch einen Notgroßen lassen  
sollte. Aber die Gramfalten schienen ihr trotzdem tiefer zu liegen  
als sonst, da sie an ihr und ihrer Kinder kümmerliches Nachtlager  
und an die Seidenkissen dachte, die Senta bald in Hegen gepiekt  
haben würde und die ihren Kindern, deren Glieder der schmalen  
Bettdecke mehr und mehr entwachsen, fehlten. Als sie dann aber  
wieder das Geld fühlte und daran dachte, daß ein gutes Not ge-  
lindert werden konnte, wurde sie am einiges zufriedener und  
tröstete die Kinder, die nun doch heimwärts nach dem Tier hatten,  
damit, daß Senta es nun viel besser habe und daß man auch  
einem Hunde eine verbesserte Lage gönnen solle.

So kauften Mutter und Kinder ein. Für jeden gab es  
Freude. Und als die Witwe nach einigen Tagen den Rest des  
Geldes überzählte, um es als Notarsachen beiseite zu legen, trahie  
es wohlbekannt an der Tür. „Senta!“ riefen die Kinder und  
rissen die Tür auf.

„Senta! Senta!“ Ein Freudenzusen durcheinander war es.  
Und das Tier jauchzte in allen Tönen, die ein glückliches Hund-  
herz von sich zu geben vermag. Zuletzt sprang es bellend in seinen  
Kord, nach dem es sich von seinem Himmelbett aus so sehr gesehnt  
hatte, daß es den weiten Weg durch die Kälte nicht scheute.

„Aber Senta!“ sagte die Witwe. „Hier wohnst du doch nicht  
mehr. Sie holen dich doch wieder weg. Der Weg ist mir zu weit,  
aber eine Postkarte muh ich doch schreiben, daß du wieder hier bist.“

Senta aber wedelte mit dem Schwanz und bellte so freude-  
voll, daß die Kinder plötzlich bereit waren, auf ihre neuen Sachen  
zu verzichten, wenn sie Senta nur behalten durften. Doch die  
Mutter schrie der Käuferin des Hündchens, daß es ihr wieder  
zugekauft sei.

Die Antwort kam bald und war kurz: „Behalten Sie das  
Tier lieber. Ich hätte es mir treuer gedacht.“

„Treuer?“ sagte die Witwe. „Und du bist doch so treu, nicht  
Senta?“ Dabei streichelte sie liebevoll das Tier, das aus allem  
Wohllieben sich in seine ärmliche Behausung zurückgekehrt hatte.

## Der Bürger u d die Frauenfrage.

Von J. E. Machar.

Man wandt' sich lebhaft, erregt sehr im Ton  
Gegen das Laster der Prostitution;  
Einig in einer Revolution —  
Stimmte die ganze Komposition.  
Draußen erinnert ein Redner noch klar,  
Rundzugeben sie ein paar Vereinen —  
Aber jetzt, Freunde! auf in die Bar,  
Ladels hat's dort mit den festesten Beinen!  
Heberst von J. E.

## Sechstage-Fieber.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In den Sechstage-Rennen steckt sicher eine starke Dosis Wahn-  
sinn. Sie sind ein Schulbeispiel jener Entartungen, die der Sport  
dem Kapitalismus verdankt, und es ist kein Zufall, daß  
diese Einführung auf Amerika zurückzuführen ist, dem Blütenland  
des modernen Kapitalismus und seiner Exzentriktäten. Und  
doch! . . . Auch dieses Problem hat seine zwei Seiten. Denn  
die Sechstage-Rennen haben feste Wurzeln geschlagen, sind populär  
geworden, und indem sie populär wurden, trugen sie dazu bei,  
den Sport überhaupt zu popularisieren, neue Hunderttausende der  
sportlichen Betätigung zuzuführen, die ihr sonst fremd geblieben  
wären. Also auch hier wirkt sich eine böse Kraft im Guten aus.  
Sechs Tage und Nächte, hundertzweihundert Stunden lang,  
süßen die Rennfahrer auf dem Rad und legen eine Runde nach der  
anderen zurück. Natürlich nicht ununterbrochen, denn das würde  
kein menschlicher Organismus aushalten: zwei Mann bilden eine  
Mannschaft und lösen sich gegenseitig ab. Aber immerhin: zu  
einem festen Schlaf in den kleinen Holzstaben am Rande der  
Bahn kommen sie höchstens drei Stunden täglich, in den Vor-  
mittagsstunden. Sonst reicht es nur zu einem kurzen Ausruhen,  
wobei sie jeden Augenblick alarmiert werden können und in  
nächster Sekunde bereits wieder auf dem Rade sitzen müssen: wenn  
nämlich eine „Jagd“ insgeht.

Die „Jagd“! Das ist, wenn eine Mannschaft den Versuch  
unternimmt, eine Runde Vorprung zu gewinnen. Sorgfältig  
mit dem Partner verabredet, trifft der Ueberrundungsversuch  
die Gegner meist ahnungslos. Der erste Vorstoß schießt dem „Aus-  
reißer“ stets einen Vorprung von 30 bis 50 Metern. Aber die  
Bahn ist 160 Meter lang, und ehe eine halbe Runde gewonnen  
ist, hat sich das Feld wieder auferafft und rückt meist immer  
näher an den Kühnen wieder heran. Bald löst ihn zwar sein  
Partner ab, um mit frischen Kräften die Aktion fortzusetzen, aber  
auch die anderen, ruhenden Partner sind aufgesprungen und helfen  
ihrem Kollegen, den Vorprung wieder einzuholen. Nur selten  
glückt das Unternehmen, meist kommt es nicht über die ersten  
Anfänge hinaus. Manchmal scheint der Erfolg bereits zu wirken,  
nur noch wenige Meter trennen den „Ausreißer“ vom letzten  
Mann der Spitzengruppe, dann aber lassen seine Kräfte, seine  
durch tage- und nachtlanges Radeln so übermäßig verbrauchten  
Kräfte, nach, und der Abstand wird größer und größer, der Vor-  
sprung kleiner und kleiner, bis schließlich alle wieder beisammen  
sind, wie zuvor. Oder es ereignet sich mitten während der Jagd,  
bei dem allgemeinen Durcheinander der Ablösungen im rasenden  
Tempo von über 60 Kilometern in der Stunde, ein kleiner Zu-  
sammenstoß, namentlich in den steilen Kurven, die die Fahrer fast  
wagrecht passieren; einer stürzt, oft ein zweiter oder ein dritter  
über ihn, und das Rennen muß neutralisiert werden. Ein Glück,  
wenn diese Stürze, die mehrmals am Tage vorkommen, glimpflich  
verlaufen.

Glück und Pech spielen auf dem Sechstage-Rennen überhaupt  
eine große, oft entscheidende Rolle. Das Wort des alten Mollke,  
daß Glück auf die Dauer nur der Tüchtige hat, wird dort sehr  
häufig ad absurdum geführt. Ein Musterbeispiel unverdienten  
Peches erlebten in der 25. Stunde des gegenwärtigen Berliner  
Sechstage-Rennens die beiden Breslauer Fahrer Knappe und  
Kieger, zwei junge Menschen, die zwar in ihrer Vaterstadt schon  
Tüchtiges geleistet hatten, deren Zulassung zu dem Rennen neben  
berühmten deutschen und internationalen Mannschaften jedoch ver-  
spottet wurde. Gerade sie aber führten einen Ueberrundungs-  
versuch aus, der nach spannender Jagd tatsächlich gelang. Kaum  
war diese Heldentat vollbracht, da stürzte Knappe und brach sich  
das Schlüsselbein. Die Tränen, die er vergoß, als ihm der Arzt  
den Befund mitteilte, sind nur allzu begreiflich, denn die Tragik  
dieses Falles vermag auch Unbeteiligte zu rühren. Es ist übrigens  
erklaulich, welche Widerstandskraft diese Menschen zeigen, die  
meist nach den furchtbarsten Stürzen bald wieder in den Sattel  
steigen, mit frisch verbundenen Köpfen, Armen oder Beinen, mit  
noch in der Haut steckenden Holzsplittern, nachdem sie manchmal  
minutenlang ohnmächtig liegen blieben.

Diese Menschen sind fast ausschließlich Proletarier: aus der  
Lebensbeschreibung der Fahrer vom gegenwärtigen Berliner  
Sechstage-Rennen ist zu entnehmen, daß die meisten Mechaniker  
waren, die wohl als Lehrlinge auf dem Rade in die Fabrik  
fuhren und ihre Muskeln schon jung erprobten. Oder waren sie  
früher Zeitungsfahrer, die mit schwerer Last auf dem Rücken die  
Druckereien der großen Berliner Zeitungen zweimal täglich ver-  
lassen und zu den Bahnhöfen oder Expeditionen in der Stadt  
oder in den Vororten rufen. Kostlich schlängeln sie sich zwischen  
Straßenbahnen, Autobussen, Kraftwagen, Passanten hindurch.  
Manch einer gleitet dabei aus, stürzt, verlegt sich schwer oder wird  
sogar tödlich überfahren — manch anderer wird zum Rennfahrer,  
zum Abgott des Publikums, zur Berühmtheit, wie jener Lewanow  
oder jener Ties, die zu den populärsten Figuren der deutschen  
Sechstage-Rennen zählen.

Ueberhaupt: das Publikum! Unten, auf den teuren Plätzen,  
die Herren in Smoking und Pelz, die Frauen von Welt und noch  
mehr von Halbwelt, mit Perlenkollern und Brillantohrringen,  
beide Geschlechter oft mit Manofeln bewaffnet, bei Sekt und  
Bordeaux-Wein. Nachlässig bliden sie auf die Fahrer, oder auch  
nicht. Sie erscheinen gegen Mitternacht und gehen wieder um  
drei Uhr morgens. Für sie ist das Sechstage-Rennen nur eine  
der vielen Formen des Nachtens. Man „muß“ eben dabei  
gewesen sein. Unter diesen finden sich auch Leute, die dazuhin  
gehen in der Hoffnung, einen Sturz, einen recht schweren, gefähr-  
lichen Sturz zu erleben. Sumpfböllern des Kapitalismus, denen  
der Kerzenkugel alles ist und die in einem Massensturz eine inter-  
essante Ergänzung der gleichzeitig spielenden Jazz-Musik erblicken.

Aber da oben, auf den billigen Plätzen der reitigen Sport-  
halle, die Masse Mensch, dunkel, fast unsichtbar — aber umso hö-  
rbarer. Das ist das Proletariat, das schon um sechs Uhr abends  
mit Stullen bewaffnet erscheint und erst zwischen vier und sieben  
Uhr morgens die Halle verläßt; das mit aller Fajern den Kampf

